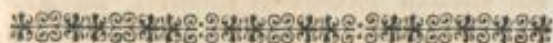


JOHANNES RAJUS H. 1588. beschreibt auch noch einen Savonischen Seidelbast, welchen er in denen Wäldern des Bergs Saleve bey Genf gesehen: *Chamelæa Sabaudica folio utrinque incano, flore albo.* Ist eine Staude, so über einen Schuh hoch steigt, mit einem sehr zerbrüchlichen Holze, kleinern Blättern als in vorigem; welche Blätter beyderseits haaricht, und das äußerste der Schößlein bedecken. Die Blüthlein kommen auch ohne Stiele aus denen Schößlein in dem Mayen heraus, sind weiß, und haben inwendig gelbe Fäserlein. Nach der Blüthe folgen länglichte Beeren.

CASPARUS BAUHINUS thut ingleichen Meldung einer Gattung Seidelbast, dessen Blätter unten wollicht und grau sind: *Chamelæa folio subtus incano, C. B. P. 462. Chamelæa incana & lanuginosa, J. B. 1. 586. Raj. H. 1591. Cham. Alpina incana Park.* CLUSIUS hat sie in denen Niederländischen Gärten gepflanzt gesehen.

Auch ist eine mit weißlichter Blüthe; *Laureola fol. deciduo, flore albo; officinis Laureola foemina. C. B. P. 462. Thymel. Lauri fol. decid. flore albedo, fructu flavescens. T. 595. B. J. A. II. 213. variet. prim.*



CAPUT CL.

Vermeinter wollichter Bocks-Dorn.
Poterium.

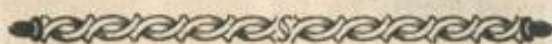


Nahmen.

Der vermeinte wollichte Bocks-Dorn, heißt Lateinisch, *Poterium Matth.* Cast. Lugd. Tab. Ger. *Tragacantha altera, Poterium forte Clusio, J. B. 1. 408. Raj. H. 933. T. 417. Tragacanthæ affinis lanuginosa, sive Poterium. C. B. P. 388. Tragacantha Granatensis foliis incanis deciduis, flore albo, Morison. Nom. à rēayōs. hircus & ἀκάνθα. spina. Character. cum Tragacantha communes habet.*

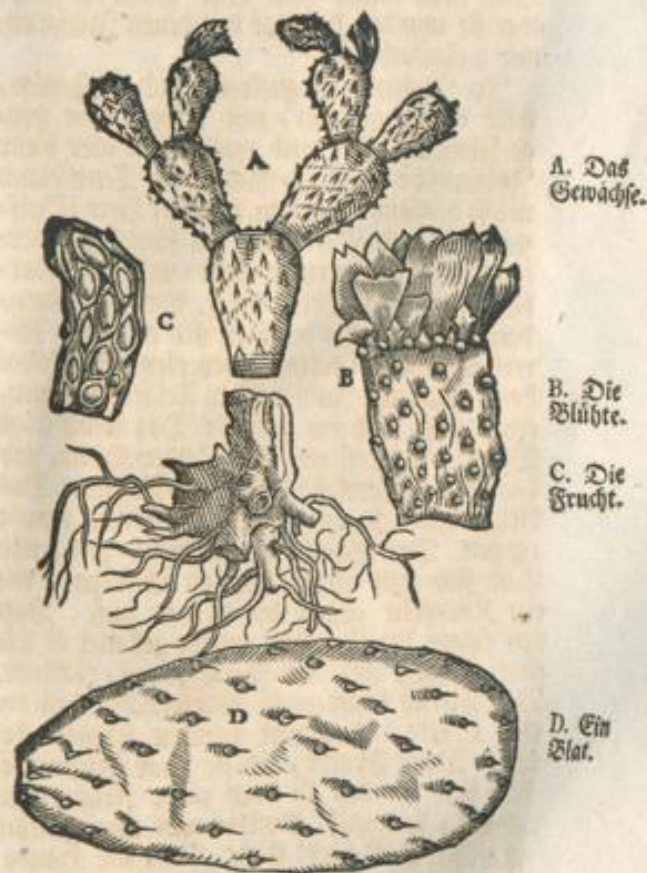
Gestalt.

Der vermeinte wollichte Bocks-Dorn ist eine große Staude, mit einer dünnen Rinde bekleidet, hat viele lange, weiche, zähe, dünne, runde und stachelichte Aeste, dem Bocks-Dorn, unten im dritten Buche Cap. 99. beschrieben, so nahe ähnlich, als wäre er ihm verwandt, daher er von Dr. CASPARO BAUHINO *Tragacanthæ affinis lanuginosa*, vermeinter wollichter Bocks-Dorn genannt wird. Insonderheit aber sind die obersten Zweige mit subtiler Wolle überzogen, welche in dem Bocks-Dorne nicht gefunden wird. An denselbigen Zweigen stehen zu beyden Seiten kleine, länglichte und weißlichte Blätter in gleicher Weite von einander. Er bringt kleine weiß-färbige Blumen, darzu kleinen, scharffen und stardriechenden Samen. Seine Wurzel ist zweyer oder dreyer Armen lang, adericht, steif, und so man sie nahe an der Erde abschneidet, fließt ein Saft wie Tragant daraus. Er wächst auf denen Büßeln und an feuchten Orten. In Teutschland findet man ihn nicht. Dieses Gewächse, wie es allhier abgemahlet, hat AUGERIUS BUSBEKIUS, Römischer Kayserl. Majestät Ferdinandi Gesandter an dem Türckischen Hofe, MATTHIOLO von Constantinopel zugesendet. *TOURNEFORT l. c. zeilet eine sonderliche Spec. Trag. Alpina, sempervirens, floribus purpurascens. An Poterium Dalechampi. Lugd. 1487.*



CAPUT CLI.

Indianische Feige. *Ficus Indica.*



A. Das Gewächse.

B. Die Blüthe.

C. Die Frucht.

D. Ein Blat.

Nahmen.

Indianische Feige heißt Lateinisch, *Ficus Indica folio spinoso, Tuna, Opuntia.* Englisch, *The Prickly Bear-tree.* Folia

Folia Opuntiae magna, longa, crassa, viridia, dura, tuberculis spinosis armata; Flos Rosaceus, petalis plurimis in Orbem posit. constans, innatus apici ovarii, numerosissimis staminibus praeditus; Ovarium, cujus apex in ambitu speciem caliculi fert, fit fructus carnosus, umbilicatus, unicusularis, foetus seminibus annulatis saepe. B. J. A. Nomen fortè ab Opuntia, ubi cre-scere scribit THEOPHRASTUS.

Geschlechte und Gestalt.

I. Das erste Geschlechte der Indianischen Feige, welche in der Figur allhier vorgestellt ist: *Ficus Indica humilis*. C. B. P. 458. Raj. H. 1464. *Ficus Indica folio spinoso, fructu minore*, Ejusd. ibid. *Ficus Indica spinosa minor*, Park. Ist ein wunderbares Ge-wächs, denn so man nur ein Blatt davon nimmt, und halb in die Erde steckt, gewinnt es bald Wurzeln, und stößt ein Blatt nach dem andern herfür, bis gleichsam ein Baum daraus wird; Die Blätter sind dicker als ein Daumen, wie die Abmahlung allhier solches anzeigt. Aus diesen Blättern stechen lange spitze und weiße Dornen herfür, gemeinlich drey oder vier beisammen. Dief Gewächse bringt in India viele Früchte, die sind anzusehen als die gemeine Feigen, doch dicker, und haben oben ein Körnlein oder Buzen, wie die Nespeln, von Farben grün-braun. Das innerliche Fleisch ist voll dünner Körnlein, wie die Feigen, und voll rothes Safts, wie die zeitigen Maul-Bere-ren, derselbige färbt nicht allein die Hände, sondern macht auch den Harn so blut-roth, daß diejenigen, welche diese Feigen essen, und es nicht wußten, vermeinten, das Blut gehe ihnen mit dem Harn hinweg, aber sie wurden darüber von denen Indianern nur ausgelacht.

In Italien, Frankreich und Hispanien, wird er gar gemein, und bringet seine zeitige Frucht: Wie und was gestalt aber dieser Indianische Feigen-Baum in Teutschland müsse gepflanzt werden, berichtet Herr Wolf-gang Jacob Dümmler, in seinem erneuer-ten und vermehrten Baum- und Obst-Gar-ten, in dem 2. Theile im 3. Cap. mit folgen-den Worten: Es befinden sich in denen Rü-renbergischen Gärten zweyerley Geschlechte der stachelichten Indianischen Feigen-Bäumen, ein kleines und ein großes: Das kleine trägt Blätter so groß als eine Silber-Krone, und das große Werk-Schuh-lange Blätter: Das kleine hab ich oft sehen blühen und Frucht tragen. Die Blüthe ist Schwefel-gelb, und thut sich mit vielen spitzen Blättern, wie ein Körnlein gegen die Sonne auf. Dar-auf folget die Frucht, welche gestaltet ist wie eine Feige, an der Farbe braun-röthlicht. Das Fleisch innwendig ist röthlicht, voll ro-thes Safts, und mit dünnen Körnern be-setzt. Diese Frucht, ob sie zwar Feigen-Ge-stalt hat, so hat sie doch nicht Feigen-Ge-schmack, sintemahl derselbe was unangenehm ist: Der Saft färbt nicht allein die Hände, sondern auch wenn sie gegessen werden, ma-chet er den Harn des Menschen so roth, daß er nicht anders, als wie Blut siehet, worü-ber die Unwissenden heftig erschrecken, mit-hin manchem ein Schrecken eingejaget werden

kan. Die großen Feigen-Blätter habe ich hie-siger Orten noch nie blühen und Frucht tra-gen sehen, darum kan ich auch davon nichts melden.

Die Pflanzung, Pflanz- und Wartung des Indianischen Feigen-Blats betreffend, wird zwar dasselbe in warmen Ländern von sei-nem Samen gezelet, aber bey uns wird es transplantiert. Es wird ein vollkommenes Blatt von einem alten Baume genommen, und halb in gute Erde gesteckt, so bekommt es Wur-zeln, und treibt hernach ein Blatt aus dem anderen. Mit Begießung des Indianischen Feigen-Blatts muß man behutsam verfab-ren, dann vieles begießen hindert nicht allein den Wachsthum der jungen Blättern, treibet dieselben wieder zurück, sondern erfau-let auch das Grund- oder Wurzel-Blatt, und der ganze Baum muß hernach verderben. Deshalben er gar selten begossen werden soll, denn er sich mit wenig Feuchtigkeit gar wohl betragen kan, und nasset ihn manchen Som-mer der Regen genug zu seinem Wachsthum. Die Kälte kan dieser Baum auch nicht erleiden, darum muß er wenn er groß ist, in Küben oder Kästen stehen, damit er zeitlich den Winter-Frost extrage, und ne-ben anderen Gewächsen entweder im Kel-ler, oder in der Scherben Stube erhalten werde. Das Erdreich, wenn man ihn in die Winterung bringt, muß trocken seyn, und darf den ganzen Winter durch nicht begossen werden. Die Winter-Stelle muß auch in etwas Luft haben, sonst erstickt der Baum.

II. Das andere zum Theile schon beschrie-bene Geschlechte ist die große Indianische Fei-ge: *Ficus Indica major*, Park. Raj. H. 1464. Indic. fol. spinoso, fruct. major. C. B. P. 458. *Opuntia vulgo Herbarior.* J. B. 1. 154. T. 239. B. J. A. II. 82. Hat große an-derthalbe, Quer-Hand-breite, über Schuh-lange, ablang-runde, daumens-dicke, mit einer Haut überzogene, unebene, hin und wider mit spitzen, weißen Stacheln begabte Blätter, welche voll zähen, schleimigen, un-geschmackten Saftes stecken. Diese Blät-ter aber sind also beschaffen, daß eines aus dem anderen ohnmittelbar wachset; und die-net also das unterste in die Erde gehende Blatt für den Stamme. Auf denen Blät-tern sind viele stachelichte Anfänge der Fruch-ten, daraus erstlich die aus vielen gelben, Finger-Nagels-dicken, saftigen, an Gestalt denen Rosen-Blättern sich vergleichende Blätt-lein bestehende große Blüthen wachsen; wenn diese verwelken, so heben die Früchte an sich zu erzeigen und reif zu werden, welche denen großen Feigen ähnlich, und ein Blut-roth färbendes, süßliches Fleisch haben. Das Wurzelein des jungen, neuen Gewächses ist einfach und weiß. Aus dem Gewächse fließt auch oft ein dem gelben Agsteine ähnliches Gummi, welches so hart, daß man es mit denen Zähnen kaum zerbeissen kan: Wenn es an das brennende Licht gehalten wird, gibt es keine Flamme, sondern zerschmelzet und verbrennet, ohne einigen Geruch von sich zu geben; hat auch keinen Geschmack. Es wächst fast in allen Americanischen Pro-vinzien, wie auch in warmen Europäischen Ländern. Beyde bisher beschriebene Arten finden

finden sich auch allhier zu Basel in unterschiedlichen, mit fremden Gewächsen wohlgezierten Gärten. Von dieser andern Art werden siebenereley Gattungen in der Mexicanischen Provinz gefunden, welche FRANCISCUS HERNANDES allda gesehen und beschrieben hat.

III. Die dritte Art der Americanischen Feigen, mit drey- oder vier-eckichten, zwey bis drey oder vier Schube- langen Blättern, welche von denen Mexicanern Nocheznopalli, oder Nopalnocheztlí genennet wird, und diejenigen Würmlein hergibt, so man Cochinille, Cochinillas, Scarabæos Mexicanos, punctatos, s. maculatos heisset, davon die Farber ihre schönste rothe Farbe machen; Jamacaru V. Pisonis, 4. Marggr.

IV. Die Brasilianische Feige mit weißer Blüth; Ficus Indica f. Tuna prima; s. Jamacaru Brasilensium prima, Pisonis. Raj. H. 1465.

V. Die Indianische Feige mit rundem Stamme, so mit gesternleten Stacheln bekleidet, und mit weißer Blüthe pranget; Jamacaru, f. Ficus Indica 2. Pisonis, prima Marggr. Raj. H. 1. c.

VI. Die Indianische Feige mit holzichem, dickem, schwammichtem Stamme und großer, weißer Blüthe: Jamacaru III. Pison. II. Marggr. Raj. H. 1466. Ficus Indica magna, procera, flore albo, magno, fructu ovali, ovo anserino duplo majore.

VII. Die Indianische Feige mit knodichten und runden Ästen, einem geraden stachelichten Stamme; Jamacaru IV. Pisonis, tertia secunda Species, Marggr. Raj. H. 1. c. item: Jamacaru V. Pisonis. 4. Marggr. Raj. H. loc. cit. Nocheznopalli Hernandez. in quo Coccus Indicus nascitur.

VIII. Die Indianische Feige mit geradem, festem Stamme, starcken Stacheln; Jamacaru VI. Pison. Raj. H. 1. c.

IX. Die Peruanische stachelichte Feige mit rother Frucht; Ficoides f. Ficus Americana Cerei effigie spinosa & angulosa. Hermann. Hort. Lugd. Bat. Raj. H. 1467. Cereus Peruanus spinosus, fructu rubro, Nucis magnitudine, C. B. P. 458. Andere Arten dieses Gewächses können in citierten Botanicis aufgeschlagen werden.

Melonen- Distel. Melocarduus.



Melocacto Habitus est singularis, succulentus, echinatus, polygonus; Flos monopetalus, campaniformis, tubulatus nudus, multifidus, ovario infidens, intus gerens multa stamina; Ovarium carnosum, molle, foetum seminibus parvis, multis. B. J. A. Ita vocatur, quia Melonem spinosum quodammodo refert fructus.

X. Die stachelichte Melonen- Distel, Melocarduus Americanus, Park. Melocactus Indiae occidentalis, C. B. P. 384. T. 653. B. J. A. II. 83. Echino- melocactus, J. B. 3. 93. Ad. Lob. Clus. Pomum spinosum Opuntiatum, Munting. Pr. 420. Ficoides Occidentale spinosum Melonis facie fulcis rectis. H. L. 670. Melocarduus echinatus Penæ & Lobelii. Raj. H. 1467. Hat dickleichte, lange, zähe, stachelichte Wurzel, und auf seinen Blättern viele wollichte Matern. Die wahre und vollkommene Beschreibung dieses Gewächses findet sich in Herrn MÜNTINGII Niederländischem Kräuter- Buche. p. m. 575. unter dem Nahmen Indianische Doorn- appel. Eine andere Species ist: Melocactus; Americana; minor. B. J. A. I. c. Echinomelocactus, minor, lactescens, absque tomento, cylindris strictioribus. Par. Bat. 136. Ficoides, vel Ficus Americ. spherica, tuberculata, lactescens, flore albo, fructu rubro pyramidalis. Cat. Hort. Beaum. H. A. 1. 105. Melocarduus mammillaris, minimus, sessilis, uberius, spinulis imbecillioribus donatus. M. H. 3. 171. H. Prægn.

Eigenschaft.

Die Blätter und Früchte der zwey ersten Arten solcher Feigen kühlen und seuchten; sind mit vielem klebichem Saft, in welchem ein flüchtiges, nitrosisches Saltz, neben wenig öblicht- wässerigen Theilen verborgen, begab; und haben also die Eigenschaft zu erweichen, zu zertheilen, durchzutringen, zu eröffnen, zu reinigen und zu heilen.

Gebrauch.

Der aus denen Blättern ausgedruckte Saft, oder auch das davon destillierte Wasser, Morgens und Abends auf 6. bis 8. Loth getrunken, vertreibt sehr wohl und geschwind alle gallichte und trentägige Fieber; reiniget das Geblüte, und beförderet die Heilung der Wunden.

Gallichte Fieber, unreines Geblüte, Wunden,

Die Blätter zerhackt, zerstoßen, gewärmt, und zwischen doppeltem Tuch übergeschlagen, vertheilet die gallichte Geschwulsten, reiniget und heilet alle Geschwüre und frische Wunden. Der ausgepreste Saft benimmt auch die Hitze und Flecken des Angesichts, und der Augen.

Geschwulst Geschwüre Wunden.

CAPUT CLII.

Brombeer- Strauch. Rubus.

Nahmen.

Brombeer- oder Bremenbeeren- Strauch heist Griechisch, Βάρβαρος, Diosc. lib. 4. cap. 37. Hipp. & aliis. Lateinisch, Rubus. Italienisch, Rovo. Französisch, Ronce, Meure de Ronce. Spanisch, Zarzamora. Englisch, Bramble, Bramble.

Brombeer - Strauch. Rubus.



Bramble = Busch. Dänisch, Bramboer. Niederländisch, Braambezie, Brommelbezien. Es hat zwey Arten: Große und kleine: Rubus major Fructu nigro, und Rubus minor Fructu coerulesco, J. B. 2. 14. 57. & 59. Raj. H. 1639. 1640. Rub. vulgaris; sive Rubus fructu nigro. Und Rubus, repens Fructu Coesio. C. B. P. 479. T. 614. B. J. A. II. 60.

Folia in plura segmenta partita; Calix quinquefidus; Flos rosaceus pentapetal. numerosis staminibus ornatus. In centro calicis placenta, cui innascitur Fructus globosus. ex plur. acinis succulent. compositus, placentæ affixis, succo plenis, seminibus oblongis, suâ tubâ singulis instructis. B. J. A.

Gestalt.

Die Brombeeren sind jedermann wohl bekannt, haben eine länglichte Wurzel, mit etlichen Fasern versehen, aus welchen zähe und schwache Stänglein wachsen, fast zwey oder drey Ellen hoch, welche wiederum unter sich begehren, mit vielen stachelichten Dornen besetzt. An denen Neben wachsen Blumen, so erst röthlicht sind, darnach werden sie weiß, mit fünf Blättern besetzt, nach welchen die Frucht erfolgt, so zum ersten grün, endlich aber auswendig schwarz, innwendig voll rothen Safts ist, denen Maulbeeren an der Gestalt fast gleich. An denen kleinen Neben - Stielen wachsen drey oder fünf Blätter, auf einer Seite weiß, auf der andern aber stachelicht und schwarz, eines trocknenden, zusammenziehenden Geschmacks. Man findet die Brombeeren bey uns allenthalben um die Hecken. Sie blühen in dem Anfange des Sommers, aber die Beeren werden erst am Ende des Sommers zeitig.

Man findet noch eine Art der Brombeer - Staude, so gemeinlich eine grüne, und bisweilen eine blaue, jedoch kleinere Frucht bringet.

Die Americanische Brombeer - Staude ist ein anmüthiges Gewächse, sie bekommt sehr wohlriechende Blätter über, welche ohne Ordnung die Neben oder Stengel umgeben, derer viele aus ihrer Wurzel herfürschießen, sie sind schwach, weichhärig, voll Marck, und ohne Dornen, im Herbst verliert sie ihre Blätter, ohne allein oben nicht, denn die Schößlein bis in Herbst dauern, hernach abfallen, und auch verdorren. Ihre Blumen erscheinen oben wie wilde Rosen, bestehen aus fünf Blättern, und geben eine Violett - Farbe von sich, in der Mitte des Kelchleins befinden sich überaus viele gelbe Fäserlein, denen die Frucht nachfolget, so der unsern ähnlich, aber am Geschmacke nicht so angenehm ist. Im Königl. französischen Lust - Garten hat sie eine rothe Frucht, im Dänischen aber keine getragen.

Eigenschaft.

Die Brombeer - Staude hat in allen ihren Theilen viel alcalisches Salz, und was wenig von einem balsamischen Schwefel verborgen. Daher sie die Tugend haben zu trocknen, zu heilen, gelind zusammen zu ziehen. Die unzeitige Frucht aber ziehet wegen ihres ungehörigen Safts mehr zusammen, und ist gut in allen Durchbrüchen.

Gebrauch.

Brombeer - Laub in Laugen gesodten, macht schwarze Haar, das gebrannte Wasser von denen Brombeeren ist gut denen jungen Kindern für das Gries und den Stein, so man ihnen Morgens und Abends zwey Loth zu trinken gibt. Es wird auch nützlich gebraucht zu denen Gurgel - Wassern, wider die Mund - Fäule.

Aus denen nicht gar reifen Brombeeren preßt man den Saft aus, und kocht ihn, bis er dicklicht wie Honig wird. Dieser Saft in die Gurgel - Wasser vermischet, warm damit gegurgelt, heilet den von scharffem Schleime verwundten Hals, und säubert die von vielem Schleime aufgeschwollene oder gar geöffnete Mandeln und Trüsen.

Die Blätter der Brombeer - Staude in weißem Wein gekocht, die Geschwüre des Schenckels und anderer Orten, da viele Nerven und Beine, hingegen wenig Fleisch ist, damit oft warm ausgewaschen, benimmt alle Säure, und beförderet die Heilung verwunderlich. Ja dieser Wein kan auch wohl die Raude und Zittermäbler, oder gar die fressende Geschwüre der Haut ausheilen.

Sonsten sind die zeitigen Brombeeren wohl zu essen, und nicht gar ungesund. Ja man kan aus dem ausgepreßten und verjohrenen Brombeer - Saft mit Zucker einen herrlichen und sehr annehmlichen Wein, oder auch einen Syrup bereiten, welcher Magen und Herz stärcket und erlabet.

CAPUT CLIII.

Simbeer- Staud. Rubus Idæus.



Nahmen.

Simbeer- Strauch, Hindbeere oder Har-
beere heist Lateinisch, Rubus Idæus.
Italiänisch, Rovo montano. Fran-
kösisch, Framboise. Spanisch, Zarza Idæa.
Englisch, Raspis Hindbeere. Dänisch, Hind-
baer. Niederländisch, Himbezie.

Rubus Idæus easdem ferè notas Gener.
cum Rub. prior. habet.

Gestalt.

Die gemeine Himbeer- Staud: Rubus
Idæus spinosus, C. B. P. 479. T. 614. Fru-
ctu rubro, J. B. 2. 59. B. J. A. II. 60. Raj.
H. 1641. Rub. Idæus, Ger. Park. Ist viel
zarter als die Brombeer- Staud, und auch
nicht so stachlicht, sie wird bisweilen ohne
Stachel gefunden, hat breitere und weichere
Blätter, welche oben auf schwarz- grün,
unten aber graulich, als wenn sie mit Mehl
besprenget wären, eines herben Geschmacks.
Seine Hertlein sind rund, die Blumen
weiß, darauf folgen die rotbe Früchte oder
Beeren, auch ein wenig weißlicht anzuse-
hen, als wären sie mit Thau besprenget,
an Gestalt denen Brombeeren gleich, doch
zarter, hohl, mit kleinen, fast unsichtbaren
Kernlein begabet, eines sauer- süßlichten,
weinigen Geschmacks, fast wie die Erdbee-
ren, doch nicht so gar lieblich, sie wachsen
von sich selbst häufig hin und wider in Eu-
ropa, lieben aber feuchte, sandichte Felsen
und schattichte Wälder. Es wird auch eine
schöne Art derer Himbeeren gefunden, mit
weißlichten, wohlgeschmackten Beeren, die
ganze Staud ist grün, weißlicht und meh-
ret sich in denen Gärten sehr. Rubus Idæus
spinosus fructu albo, C. B. P. 479. J. B. 2.
59. Raj. H. 1640. T. 614. B. J. A. II. 60.

In dem Herb. viv. C. B. ist eine Species
unter dem Nahmen: Rubi Idæi leviter spi-
noli, in descensu arcis Landskron. Es ist
noch eine andere Art der Himbeeren: Ru-
bus Idæus non spinosus, J. B. 2. 60. Raj.
H. 1641. Idæus lævis, C. B. P. 479. T. 614.
welche keine Dörner hat, die Blätter sind der
gemeinen gleich, oben an denen Stengeln er-
scheinen die Blumen, darnach kommen drey
oder vier rotbe Beeren, und zu Zeiten nur
eines herfür, sind aber größer als die gemei-
nen Himbeeren, sauerlicht und eines guten
Geschmacks; die Wurzel krecht weit um sich:
CONRADUS GESNERUS hat eine Speciem auf
dem Lucernischen Fracmond, CAROLUS CLU-
SIUS aber auf denen Oesterreichischen Gebür-
gen, insonderheit bey dem berühmten Kloster
Neuburg angetroffen, daher sie auch Rubus
faxatilis alpinus, Clus. H. 118. H. Rub.
Alpinus humilis, J. B. 2. 61. T. 615. B. J.
A. II. 60. Chamærubus, faxatilis. C. B. P.
479. oder Berg- Himbeer- Staud genennet
wird. Man findet sie auch bey Stollberg
und Jlesfeld, wie auch in denen Burgundi-
schen und Savoyischen Bergen.

CASPARUS BAUHINUS hat in Herb. viv.
auch die Segne Breywyl marquieret. Eine
kleine artige Species ist: Chamærubus foliis
Ribes, C. B. P. 480. Chamæmorus Norve-
gica, Clus. Park. J. B. 2. 62. Raj. H. 654.
Rubus palustris, humilis. T. 615. Exempl.
in C. B. Herb. viv. ex montibus Riphæis
loc. Uligin. Augusto mense, lect. 1605.
à D. Fleissero missl. Mehr Species können
in angereckten Botanicis nachgesehen werden.

Eigenschaft.

Die unzeitigen Himbeeren ziehen wegen
ihrem herben, ungejohrenen Saste zusam-
men. Die reifen aber haben einen mit sauer-
licht- temperiertem, etwas flüchtigem Salze
begabten, lieblichen Sast in sich, und da-
her die Eigenschaft zu kühlen, das Herz wohl
zu stärken, und dem ehenden, giftigen Sast
des Geblüts in allen hitzigen Fiebern zu wi-
derstehen.

Gebrauch.

Das gebrannte Wasser von denen Him-
beeren ist dienlich in allen hitzigen Kranck-
heiten, und denen Krancken fast anmüthig,
um des wohlriechenden Geruchs und liebli-
chen Geschmacks willen, man kan ihnen nach
Belieben ein paar Loth zu trincken geben.
Aus dem Sast der Himbeeren wird ein köst-
licher Syrup zugerichtet, er löschet die Hitze
der Fieber, wehret denen Ohnmachten,
stärket das schwache Herz, und stillt alle
Bauchflüsse. CONRADUS GESNERUS lobet sei-
ne Kraft über die Edelgesteine. Man kan
ihne mit destilliertem oder frischem Brunn-
wasser, oder welches noch kräftiger und
lieblicher, mit einem guten Sauer- oder an-
derm Mineral- Wasser zu einem Zulep ver-
mischen. Weil aber der Sast der Fehung
sehr unterworfen, muß man den Syrup,
so man lang behalten will aus dem gejohe-
nen Saste kochen und wohl verwahren.

Ueber die Himbeeren thut man auch einen
guten Wein- Esig schütten, welcher denen
Ohnmachten und Schwachheiten des Her-
zens widerstehet, so man davon an die
Schläfe

Hitzige
Kranckhei-
ten.

Hitze der
Fiebern,
Ohnmach-
ten, schw-
ches Herz,
Bauchflüs-
se.

ten und
Schwach-
heiten des
Herzens.

Schläse und Büsse streichet, oder Tücher in diesem gewärmten Esig nehet, und also oft überschlägt. Man gießt auch den Esig allein über die Himbeer-Blätter, welches denn einen guten, kühlenden Ueberschlag über Puls und Schläse abgibet.

**Einge-
machte
Himbeeren**
Die Himbeeren mach folgender maßen ein:
Nimm einen guten Theil ausgedruckten Himbeer-Safts, laß ihn ein paar Tage stehen, nimm das dünnere von dem Saft oben weg, mische zwei Theile guten Zucker darein, verschäume den Zucker, koche es so lang, bis es wie Honig ist, gieße solchen dicken Saft hernach ganz heiß über frische Himbeeren, und behalte sie also auf.

**Himbeer-
Latwerg.**
Himbeeren-Latwerg zu machen: Koche den ausgepressten, und auf folgende Weise geläuterten Saft ein gutes Theil ein, zerlasse hernach ein wenig Zucker darinnen, und wenn es bis zur Dicke des Honigs oder mehr eingesodten, so gieße es in gläserne Schalen, so wird der Saft zu einem lieblichen Latwerg gestehen.

**Sal Essen-
tiale Rubi-
idæi. Essen-
tial-Saltz
von Him-
beeren.**
Das Essenzial-Saltz, oder Sal essentielle der Himbeeren ist zumahlen auch eine liebliche Arznei, und wird auf folgende Weise bereitet: Koche den aus denen reifen Himbeeren ausgepressten, und durch Fleisypapier filtrierten Saft so lang ein, bis ein Häutlein darüber stehet, setze es hernach in den Keller, so wird durch desselben Kälte sich das Crystallinen-Saltz an die Wände des Geschirres anschließen; den übrigen Saft muß man gemächlich abgießen, noch einmal kochen, und wiederum mehr Saltz davon in dem Keller anschließen lassen, das Saltz aber endlich zusammen sammeln, trocknen und wohl aufheben. Dieses Essenzial-Himbeer-Saltz auf 10. bis 15. Gran schwer bisweilen eingenommen, zerbeißt allen Schleim des Magens, löschet die Hitze der Galle, treibt und schlägt solche nidsich, benimmt dem Geblüte allen übermäßigen, febrilischen Jast, erhaltet die Desinnung des Leibs, und erwecket die Lust zum Essen. In denen Fiebern kan man von diesem Salze ein wenig in dem ordinari Trinct-Wasser verlassen, so wird es den Durst gewaltig löschen.

**Schleim
des Ma-
gens, Galle
Hitze, fe-
brilischer
Jast des
Geblüts.
Verlorene
Erlust.
Durst.**

**Kühlende
Ptilane
auf der
Reise.**

Ist man auf der Reise Sommers-Zeit begriffen, oder will man gern geschwind eine kühlende Ptilane machen, so habe man folgendes Pulver in Bereitschaft. Nehmt des Essenzial-Himbeer-Saltzes vier Loth, präparierten Weinstein zwei Loth, reinen, gestoßenen Zimmet, Fenchel-Samen, der gelben auffersten Citronen-Schalen rein geschaben, jedes ein halbes Loth, weißen Zucker zwölf Loth: Mischet alles zu einem reinen Pulver untereinander, von welchem man allezeit einen Löffel voll unter einer halben oder ganzen Maas Wasser zerlassen, und von einem Glas unter das andere wohl untereinander gießen, hernach das trübe, aber nicht unliebliche Wasser also trincken soll. Es ist zu allen oberzehlten Zuständen nützlich und gut.

Neben diesen Präparatis von Himbeeren, so in unsern Apotheken zu haben, findet man auch dieselben gleich andern Früchten eingemacht bey denen Zucker-Beden, sonst aber bedient man sich derselben auch mit Zucker und Wein gekocht, oder frisch

allein mit Zucker, oder auf Brod-Schnitten in Butter gebacken bey dem Nachtische.



CAPUT CLIV.

Indianische Cajou-Frucht. Prunifera
Indica Cajou.



Nahmen.

Die Indianische Cajou- oder Cassu-Frucht heist Lateinisch, Pomifera seu potius prunifera Indica nuce reniformi summo pomo innascente, Cajous dicta, Raj. H. 1649. H. Prægn. Anacardii alia species, C. B. P. 512. Cajous, Ger. Park. J. B. 1. 336. Kapamava, Hort. Malab. 3. 65. Anacardium occidentale Cajou dictum, officulo reni leporis figurâ, H. L. Acajou, Thev. Franc. Autaret. 120. T. 658. B. J. A. II. 262. Englisch, The Cajou or Cassu Tree.

Finis pedunculi abit in Calicem oblongum quinquefidum; Flos monopetalus in quinque longa, angusta segmenta divisus; In fundo Cal. Ovarium, pyriforme, molle, cujus apici innascitur capsula renalis, foeta uno semine reniformi, B. J. A.

Gestalt.

Der Baum dieser Frucht ist mittelmäßiger Höhe, hat einen dicken, mit aschfarber, innwendig Purpur-rother Rinde bedeckten weißen Stamm; die Rinde ist eines sauerlichen Geruchs und zusammenziehenden Geschmacks. Die Aeste sind schwarz-grün, und breiten sich rings um den Stamm in die Weite hübsch aus. Die Wurzel ist weiß, mit vielen Faseln überzogen. Seine Blätter sind ablang und glatt, glänzend-grün, hängen ohne Ordnung an denen Aesten. Die zarten Blättlein sind klebicht, und geben einen lieblichen Geruch von sich, wenn sie mit denen Fingern zerrieben werden. Die alten Blätter aber werden Fuchs-roth, ehe sie abfallen. Die lieblich-riechenden Blüthlein hängen Trauben-weise an denen auffersten Aestlein, und kommen aus einem kleinen, grünen, in fünf Theile zerpaltenem Kelchlein hervor, haben fünf übergewelzte, erstlich grün-gelbe, nach dem braun-rothe, und endlich Purpur-farbe Blättlein. Die Frucht ist an Größe und Gestalt unsern mittelmäßigen Birnen nicht ungleich, glatt, glänzend, erstlich dunkel, braun-roth, demnach grün, und endlich gelb, deren inneres Fleisch gelb-grün und saftig, eines weintigen Geschmacks und lieblichen Geruchs ist. An dem einen Ende dieser Frucht wächst eine Nuß, der Gestalt und Größe nach einer Hasen-Nieren gleich, mit doppelter Rinde bedeckt, zwischen welchen in kleinen Höblein ein dicker, zäher, rother Honig

Honig- Saft (wie in denen Kirschen) eines zusammenziehenden, scharff- beissenden Geschmacks sich sammlet. Die innere Rinde aber bedeckt einen bleichen, saftigen, weichen Kern, welcher einen Geschmack hat wie süsse Mandeln. Wächst durchgehends in Malabar, in Brasilien aber soll er einheimisch seyn. Bringt jährlich in dem Augst- und Herbstmonat zeitige Früchte, und mag bis auf dreissig Jahre fruchtbar seyn.

Eigenschaft.

In der Frucht dieses Baums steckt viel öhl- flüchtigen Saltz- Geists, mit dem wässerigen Saft vermischet, daher sie wohl die Lugend hat, den Magen und das Herz zu stärken, die Lebens-Geister zu erquickten, und die ehliche Werke zu reissen und zu befördern. In denen Rüssen aber findet sich mehr des scharffen Dehls.

Gebrauch.

Ausge-
preßter
Saft der
Frucht.

Aus denen Früchten wird der Saft ausgepreßt, welcher, wenn er geöhren hat, einen rechten Wein abgibt, so ebenfalls trunken macht.

Die geröstete Ruff dieser Frucht ist denen Castanien weit vorzuziehen, und hat einen eben so anmuthigen Geschmack als die Mandeln. Diese Ruff wird wegen des scharffen Geschmacks niemahls rohe gessen. Wenn diese Ruff an die Flamme des Feuers gehalten wird, so brennet sie gleich.

Aus dem zwischen beyden Rinden der Ruff sich findenden Honig- Saft ziehet man viel Dehl heraus, mit welchem die Mahler eine unauslöschliche, schwarze Farbe machen. Wenn das Holz mit diesem Dehle angestrichen wird, so soll es vor aller Fäulung bewahrt seyn.

Aus denen gemachten Wunden des Baums fließt ein durchsichtiges Gummi, welches an Farbe und Dicke dem Arabischen Gummi durchaus gleich. Etliche wollen bey nahem dafür halten, daß daraus der Cajou- Saft, oder Catechu bereitet werde.

CAPUT CLV.

Catechu. Catechu.

Nahmen.

Behaltet dieser Saft seinen Nahmen in allen Sprachen, wird also Catechu genennet, auf Lateinisch, Catechu, Catecheu, Catecho, Caschu, Succus Catechu, Terra Japonica, Terra Catechu, Compositum Japonicum.

Beschreibung.

Catechu ist ein zumahlen denen Alten ganz unbekanntes Ding gewesen, und von dem Gelehrten GARCIA erstens desselben Meldung beschehen. Wie es zu uns gebracht wird, scheint es einer schwarz- rothen, saftigen Erde gleich zu seyn, daher es auch den Nahmen Terræ Japonicæ von etlichen, wiewohl ohne Gründe bekommen. Denn alle diejenigen, welche es recht betrachten, einhellig aussagen, daß es keine Erde, sondern viel

mehr ein aus unterschiedlichen zusammenziehenden Kräutern ausgedruckter und zusammengekochter Saft seye, zu dem die Orientalische Schlehen- Staude ein zimliches beyntrage. Dieser dicke, trockene Catechu- Saft, wie er zu uns gebracht wird, hat oft etliche kleine Stücklein Holz bey sich, welche sich bald anzünden lassen, aber keinen hartichten Geruch von sich geben. Zuweilen findet man Samen- Körner, auch oft kleine Steinlein, Stiele von Blättern, Blüthlein, Stücklein von Stroh- Halmen darinnen. Woraus denn genugsam zu schließen, daß es mehr ein Saft als eine Erde, demnach auch ein aus Kräutern und Früchten gemachter Saft seye. Daher wir der ersten von GARCIA ab HORTO herausgegebenen Beschreibung Glauben zustellen, wenn er sagt, daß dieser Catechu ein aus Betre, Areca und Cate componierter Saft seye, und in Indien gemacht werde.

Betre oder Betelle, J. B. 1. 437. Raj. H. 1913. Betre five Tembul, C. B. P. 410. Betre, Betle, Betele five Bethle, Park. Ist ein Gewächse, welches gleich dem Epheu sich an die Bäume hänget, hat ganz bittere, länglichte Blätter, welche von denen Indianern täglich in denen Händen getragen, und im Munde gekaut werden. Neut zu Tage aber hat man erfahren, daß sie nicht die Blätter allein kauen, sondern etliche Stücklein Areca mit ein wenig Kalch vermischet, in die Blätter wickeln, und also in den Mund werfen, davon denn ein so lieblicher Geruch aus dem Munde gehet, daß das ganze Gemach davon erfüllet wird.

Areca aber, five Faulfel *Palma foliis*, J. B. 1. 389. *Palma cujus Fructus sessilis* Faulfel dicitur, C. B. P. 510. Areca five Faulfel, five Avellana Indiana versicolor. Park. Raj. H. 1363. Caunga, Hort. Mal. Ist ein Geschlechte des Palm- Baums, hoch, dick vom Stamme, dessen ablang- runde Frucht ein braun- rothes Mark oder Fleisch hat; Diese getrocknete Frucht stoßen die Indianer ganz rein, und vermischen sie mit dem Burdorn- Saft, oder Lycio vel Cate; und wickeln sie in frische Betel- Blätter ein, und kauen sie also in dem Munde. Cate aber ist ein Baum in der Größe des Aesch- Baums, hat Blätter wie die Heide, dannenher C. BAUHINUS in P. 479. ihne *Lycium foliis Ericæ* genennet; aus dessen gesodtener Rinde pflegen die Indianer den Saft, Cate genennet, zu machen, und mit Nachani Mehl zu vermengen. Wächst in Cambaya, Balaim und andern Orten in Ost Indien.

In dem Königreiche Pegu wird der beste Catechu gemacht, wiewohl er auch in Suratta dem Reiche des großen Mogols, in Malabar, Bengala und Zeilon viel zubereitet, und durch ganz Orient gesendet wird. Man hat ihn Japanische Erde genennet, weil er aus Japan herüber gebracht wird, aber man führet ihn zuerst aus obgemeldten Ländern in Japan.

Von Herrn Ehrenfrid Sagendorf wird demnach Catechu also beschrieben, daß es ein vermischter Saft, welcher aus Japonia unter der Gestalt kleiner geballter schwarz- brauner Kugeln zu uns gebracht wird, und aus

aus dem Saft eines gewissen Baums, oder etlicher Bäumen, sonderlich aber eines Indischen Schlehdorns mit Zumischung etlicher Kräuter-Pulvern zubereitet wird, und in der Arznei nicht geringen Nutzen hat.

Der beste Catechu-Saft ist braun-röthlich, schwer, fett, und etwas aromatischen Geruchs, führet auch wenige Steinlein, oder andere unsaubere Materie bey sich. Hat anfänglich einen herben, und hernach einen süßlichten lieblichen Geschmack.

Eigenschaft.

Es hat dieser vermischte trockene Saft neben seinen irdischen Theilen auch ein hartes balsamisches Oehl, und festes, fixes, aluminosisches, zimlich alcalisches Salz bey sich; und deswegen die Eigenschaft anzuhalten, zusammenzuziehen, das flüchtige und flüßige, scharffe Geblüte zu erdicken und zu verfühen, den Durchlauf, rothe Ruhr, Nasen-Bluten zu stillen, alle Schmerzen zu lindern, und die Wunden zur Heilung zu befördern. Sonsten ist der Catechu ein solcher Saft, welcher sich in wasserichten und sauren, so wohl als in geistreichen und schwefelichten Menstruis solvieren läßt.

Gebrauch.

Aus dem Catechu pflegt man allerhand Tincturen oder Essenzen zu machen. Mit Branntwein kan sie auf folgende Weise bereitet werden: Nehmt 4. Loth des besten Catechu, gießt in einem Kolben-Glas 24. Loth rectificierten Branntwein darüber, vermachet den Hals des Glases sehr wohl, oder sigillirt es Hermetice, setzt es etliche Tage in die Digestion oder warmes Sand, bis der Catechu wohl zerlassen ist, filtriert hernach die roth-braune Tinctur durch großes Tuch, und behaltet sie wohl vermachet auf. Diese Tinctur auf 20. bis 30. Tropfen oft in einem destillierten Wasser eingenommen, stärket das Gehirn und die Gedächtnis, vertreibet den Schwindel, reiniget und verfühet das scharffe Geblüte, stillt alle Ruhr, welche ohne Fieber sind, löst den verfestigten Schleim der Brust, und vertreibt den alten trockenen Husten, stärket auch sonderlich das Herz und den Magen, und erhaltet die Mannheit bey Kräften, stillt das Nasen-Bluten und Blut-Speyen.

Wenn man mit dem Spiritu von Rösel-Kraut die Tinctur ausziehet, so gibt es eine Wunden-heilende Essenz. Mit dem Spiritu theriacali ausgezogen, hat sie anhaltende oder zusammenziehende Wirkung. Mit dem Rösel-Kraut Spiritu wird sie auch zu Heilung des Scharbocks ausgezogen. Mit dem Spiritu Citri, durch Zuthun der ambrierten Allermes-Confection, gibt es eine Herz-stärkende, und zumahlen nicht unliebliche Tinctur.

Ein Stücklein Catechu oft in dem Munde gekaut, und den Saft hinunter geschluckt, löst alle gefaltene Flüße des Halses, davon ein Kitzel, Schmerz und Hitze des Halses herrühren mag. Man kan aber das Pulver von Catechu mit Zucker-Candel vermis-

chen, ja auch gar Täflein davon machen, Liebliche und zwar auf folgende Weise: Nehmt Catechu-Saft 4. Loth, ambrierte Allermes-Confection 1. Quintl. Zuckerandel in Rosen- und etwas Zimmet-Wasser verlassen 8. Loth, vermischet alles auf gelinder Gluth unter einander, und macht runde Täflein daraus. Solche Täflein oft in dem Munde gehalten, benehmen demselben allen stinken- den Athem und Geruch, und mögen auch wohl in ansteckenden Seuchen wider den bösen Luft gebraucht werden.

Zu gleichem Zwecke werden auch die sogenannten Japonischen Mauth-Drecklein auf folgende Weise bereitet: Nehmt des feinsten weißen Zuckers 4. Loth, Catechu 2. Loth, Orientalischen Bisam, und der besten Ambren jedes 2. Gran, zerstoß alles rein untereinander, mischt Tragant-Schleim mit Rosen-Wasser ausgezogen darunter, und formiert kleine Mauth-Drecklein daraus, von welchen man oft in Mund nehmen kan.

Die Essentia Lignorum mit der Tinctura Catechu vermischet, und Nachts oft bey kalte Tropfen eingenommen, vertreibet alle kalte Flüße des Haupts und reiniget das Geblüte.

Wenn ein Mensch viel speyen muß, und große Beschwärden davon leidet, kan man die Tincturam Catechu mit der Tinctura Martis adstringente vermischen, und täglich davon nehmen, so wird das vielfältige Speyen bald nachlassen.

Wider die wackende Zähne, oft bluten- de scharbockische Zahn-Fleisch, kan man die Tincturam Catechu mit der Tinctura Laccæ vermischen, und das Zahn-Fleisch oft damit waschen. Zu solchem Ende kan man auch die solutionem Lapidis medicamentosi Crollii, oder das Phlegma Spiritus salis armoniaci mit der Tinctura Catechu vermischen und gebrauchen.

Catechu zu Pulver gestossen, ist auch ein köstliches Zahn-Pulver, welches die Zähne vor Fäulung erhaltet, säuberet, und das luche Zahn-Fleisch stärket und fest macht.

In dem trockenen Husten, so von einem gefaltene Flüße herrühret, ja auch in dem Husten da man Expectorantia auswirft, hiemit in der Lungen-Sucht und vergebenden Lungen-Geschwüren selbst ist folgendes Pulver ein überaus bewährtes Mittel, wenn es eine lange Zeit fortgebraucht wird: Nehmt Zucker-Candel anderthalbes Loth, Catechu-Saft gedörret, und zu reinem Pulver gestossenes Steinleber-Kraut jedes ein halbes Loth, Laudan. Opiat. 3. Gran. Mischet alles zu einem reinen Pulver untereinander, und gebt dem Patienten alle Morgen, Abend und Nacht, ein halbes Quintlein schwer davon ein. Neben dem aber kan man auch Heiß-Milch mit Zucker-Candel verfühet, täglich trinken. Obiges Pulver mit präpariertem Bolo und Krebs-Steinen vermischet, und eingegeben, stillt das Blut-Speyen der Nasen, das Blut-Speyen, die von Nasen- Ruhr und rothe Ruhr, den Blut-Fluß der Weibern, sonderlich wenn er in Mandel-Milch, mit dem weißen Mag-Samen ange-macht, eingenommen wird.

Wenn

Frattigkeit der Kinder. Wenn die Kinder fratt werden, und eine geschundene Haut bekommen, so nimm präparierten Galmeystein ein Loth, Catechu Pulver, Myrrhen-Pulver jedes 20. Gran, Rosen-Öhl etliche Tropfen, mische alles zu reinem Pulver, bestreue denen Kindern oft damit die Orte, so fratt sind. Solches Pulver mit Ruß-Öhle vermischt, heilet bey denen Alten die aufgelegene und geschundene Bläse der Haut.

Aufgelegene und geschundene Haut. Wenn man mit dem Phlegmate Spiritus Salis armoniaci die Trictur aus Catechu ausziehet, und solche mit dem Nihilo albo vermischt, hernach die Feuchtigkeit auf gelinder Gluth abdampfet, so gibt es ein Leib-farbes Sälblein, und also eine zierliche Schmincke ab, mit deren sich das Frauenzimmer nach Belieben schminken kan; Ich zweifle aber, ob es sich damit wird Männer können zuschminken.

Schminck-Sälblein.

CAPUT CLVI.

Rosmarin. Rosmarinus.



Nahmen.

Rosmarin heist Griechisch, *Λιβανός* Hipp. l. 5. p. 135. lib. 46. Th. 9. h. 12. Diosc. lib. 3. cap. 89. Lateinisch, Rosmarinus hortensis coronarius, Rosmarinum coronarium, Libanotis coronaria. Italienisch, Rosmarino. Französisch, Rosmarin, Romarin. Spanisch, Romero. Englisch, Rosemary. Dänisch, Rosmarin.

Radix perennis; Caules duri, frutescentes. Folia angusta, oblonga, graveolentia; Caliculi ex viridi canescentes, bidentati, vel tridentati, oblongi, tubulosi, bilabiati; Galea bifida, retrorsum reflexa, quasi cornuta, cum staminibus aduncis, barba trifida, segmento medio instar cochlearis excavato, in medio bifido. B. J. A.

Gestalt.

Der Rosmarin ist eine holzichte Staud mit vielen kleinen Reisklein, welche eine weißlichte Rinde haben, und mit vielen langen, schmalen und dicklichten Blättlein besetzt sind. Auf der Seiten gegen der Erde sind diese Blättlein graulich, aber auf dem oberen Theile fast grün und gestreift. Er ist am Geschmacke scharff, bitter und ein wenig zusammenziehend. Trägt weiß-blaue Blumen zweymahl des Jahres, in dem Frühlinge und Herbst; welche selten gar weiß werden; nach denen kommt der kleine schwarze Samen herfür. Die Wurzel ist holzicht, und greift weit um sich in der Erde. Dß Gestäude wächst gern an Orten, dahin viel Sonne kommt. In Frankreich und desselben Provinzien, als dem Delphinat und Langendoc findet man es so groß und viel, daß man Tische, Lauten und anderes Gezeuge daraus bereitet. Zu Montpellier überkommt es breitere Blätter, und bringt oben ein Epirosmarinum oder Gewächse, so wiederum dem Rosmarin ähnlich sieht. Die Herden pflegten ihre parvos Deos, kleine Haus-Götter mit Rosmarin und Myrrhen-Blättern zu krönen, wie bey Horat. Lib. 3. Carm. Od. 23. zu lesen ist.

Die bekanntesten sind:

1. Rosmarinus hortensis, angustiori folio. C. B. P. 217. T. 195. B. J. A. l. 179. Coronarius, fruticosus, J. B. 2. 25. Raj. H. 515. Rosmarinum Coronar. Dod. p. 272. Rosmarinus Coronar. Ger. H. Eyll. Aët. o. l. 12. F. 1. F. 3. H. R. D. Libanotis Coron. five Rosmarinum vulg. Park.
2. Rosm. spontaneus, latiore folio. C. B. P. 217. Raj. H. l. c. T. 195. B. J. A. l. 180. Coronarius, fruticosus, ignobilior. J. B. 2. 25. Rosm. Hortens. latiore folio. M. H. 3. 410. H. R. D. Rosmarinum latifolium. Park.
3. Rosmarinus; striatus; five aureus. Park. Theatr. 74. M. H. 3. 410. B. J. A. l. 180. Rosmar. fol. variegato. T. 195.
4. Rosmarinus; hortens. angustiori fol. argenteus. H. R. P. M. H. 3. 410. T. B. J. A. l. c. und andere mehr.

Eigenschaft.

Der Rosmarin hat seine fürnehmste Kräfte in denen Blättern und dem Blust, welche ein balsamisches Öhl, neben etwas weinigem flüchtigem Salze bey sich führen, davon er denn die Tugend empfangen, das dicke Geblüte zu verdünnern, die Verstopfungen in dem Gehirne, und andern Theilen des Leibs, sonderlich in denen kleinen Nieren zu eröffnen, die Lebens-Geister zu ermuntern, das Geblüte zu reinigen, die Gedächtnis zu stärken. Die alten Kräuter-Beschreiber sagen, daß er warmer und trockener Natur seye.

Gebrauch.

Weilen nun der Rosmarin, vermög seiner Eigenschaft, das Haupt stärket, die kalten Flüsse zertheilet, und wider die fallende Sucht, Schlag, Zitteren, und Unem-pfindlichkeit der Gliedern dienlich ist, als Zitteren wird

wird er auf unterschiedene Weise gebraucht.

Schwaches Gesicht, stinkender Athem.
Rosmarin-Blättlein samt denen Blumen mit ein wenig Salt auf eine Schnitt Brod gezettlet, und alle Morgen nüchtern gessen, macht ein gutes scharffes Gesicht und vertreibt den stinkenden Athem.

Ansteckende Seuche, Pestilenz.
Zur Zeit ansteckender Seuchen, und pestilenzischer Krankheiten, kan man mit gedörreten Rosmarin-Blättern und Blüthen räuchern, oder so man dieß Gestände in Menge hat, sich desselben als des angezündeten Wachholder-Holzes zur Räucherung bedienen.

Reißer Fluß, Schwachheit des Hergens, Magens, der Gliedern.
Eine Hand-voll Rosmarin in einer Maas weißen guten Weins, oder halb Wasser und Wein gesodten, alsdenn gesiebet, Morgens und Abends davon ein Gläslein voll getruncken, ist ein bewährtes Mittel für den weißen Fluß der Weibern, wie auch zu Stärkung des Hergens, Magens, der Nerven und Gliedern.

Selbsucht.
Eine Hand-voll Rosmarin, Hirsen-Zunge, und Schellkraut in eine Maas weißen Wein gelegt, Morgens und Abends ein Glas-voll davon getruncken, ist gut für die Selbsucht.

Engbrüstigkeit, Haßere.
So man wiederum eine gute Hand-voll Rosmarin in einer Maas weißen Wein siedet, bis der halbe Theil eingesodten, und hernach vier oder fünf Löffel-voll geläuterten Honig darunter vermischt, bekommt es denen Engbrüstigen sehr wohl, machet auch eine helle Stimme, so man davon zu Nacht vor dem Schlaf was wenig trinket.

Schwaches Hertz, Schwaches Gedächtniß, Wind, kalter Magen, und Mutter, Melancholen, böse Luft.
Die Conserva Rosmarini, oder der Rosmarin-Zucker, dienet wider alle kalte Gebrechen des Haupts, stärket die Gedächtniß, das schwache Hertz, bringt natürliche Kräfte, zertheilt die Winde, ist nützlich dem erkalteten Magen, und Mutter, vertreibt die Melancholen, und ist gut vor die böse Luft, davon nach Belieben einer Muscatnuß groß genommen. Er wird wie der Rosen-Zucker zubereitet.

Kalte Glieder, Kalte Flüsse, Unfruchtbarkeit, Weißer Fluß, Verlohrne Sprache, Lahme Glieder, Grimmen und Bauch-Weh.
Das destillierte Rosmarin-Wasser, so man von demselben ein oder zweien Löffel-voll zu sich nimmt, erwärmet den ganzen Leib des Menschen, stärket die Geister, verzehret die kalten Flüsse, ist dem Haupte dienlich, die unfruchtbaren, erkalteten und blöden Weiber sollen dieses Wasser fleißig gebrauchen, es benimmt ihnen den unnatürlichen weißen Fluß, bringt die verlohrene Sprache zu recht, und dienet denen erlahmten Gliedern. Der Rosmarin wird gemeinlich zu denen Elystieren wider das Grimmen, Bauch-Weh, und Mutter-Schmerzen gebraucht, wäsen er den Schleim, die Galle, und Winde ohne einigen Zwang der Natur ausführet. In solchen Zuständen nimm Rüb-Milch 16. Loth, Rosmarin-Honig 6. Loth, Camillen-Dehl drey Loth, mische alles zu einem Elystier, welches etliche mahl solle gebraucht werden, bis die Schmerzen nachlassen.

Destilliertes Rosmarin-Dehl, Drey-tägige Fieber.
Vier oder fünf Tropfen des destillierten Rosmarin-Dehls in Cardobenedicten-Wasser eingenommen, ist ein gutes Mittel für das drey-tägige Fieber, so es der Kranke eine halbe Stunde vor dem Anstos einnimmt, aber der Kranke muß zuvor purgieren ein

paar mahlen, und zu Alder lassen. Es die Schwindel net auch wider den Schwindel, vertreibt Haupt, die Schmerzen des Haupts, so von kalten Beh, Flüssen herkommen, verbütet Schlag-Flüsse, Gedächtniß, stärket die Gedächtniß. Man kan es zugleich auswendig über den Schaitel und Schläfe schmierem.

In denen Horis oder dem Bätt-Buch Donna Isabella, der gewesenen Königin in Hungarn, hat man vor Zeiten zu Ofen, damahliger Haupt-Stadt selbigen Königreichs, folgende Schrift gefunden. Ich Donna Isabella, Königin in Hungarn, nach dem ich bereits meinen Lebens-Lauf auf das 72ste Jahr gebracht, und indessen durch vielfaltiges Gleich-Weh und Podagra ganz schwache Glieder hatte, habe ein ganzes Jahr lang folgendes Arhney-Mittel gebraucht, welches mir von einem gewissen Einsidler, dene ich weder zuvor gesehen, noch hernach mehr zu sehen bekommen können, mitgetheilet worden. Dieses Mittel aber hat solche Wirkung bey mir gethan, daß ich von selbiger Zeit an ganz gesund worden, und alle meine Kräfte vergestalten wiederholet, daß ich von jederman wieder für jung und schön erfunden, und darüber von dem König in Bohlen zur Ehe begehret worden, welches ich aber um Jesu Christi willen abgeschlagen, mir gänglich einbildende, solches Mittel seye mir vom Himmel herab zugesendet worden. Diese Arhney ist nichts anders als ein Rosmarin-Spiritus, welcher deswegen l'Eau de la Reine d'Hongrie von denen Franzosen, Aqua Reginae Hungariae auf Lateinisch, Teutsch aber Königlich Hungarisch Wasser mag genennet werden, und wird also bereitet: Nehmt zerhacktes frisches Rosmarin-Blust 40. Loth, des zum vierten mahl abgezogenen oder rectificierten Brammentweins drey und ein halbes Pfund, thuts in einen saubern gläsernen Kolben, laßts 50. Tage wohl vermachet stehen, destilliert hernach den Spiritum in dem Marien-Baad davon ab, und behaltet ihn in wohl-verwahrten Gläsern wohl auf. Von diesem Spiritu hat obgedachte Königin alle Wochen einmahl Morgens ein Quintlein schwer in einem andern Wasser eingenommen; hingegen alle Morgen und Nacht das Angesichte und die schwachen Gelaiche damit gewaschen. Dieses Wasser in die Nasen geschmupft, oder an Scheitel, Schläfe, Puls und Nasen gestrichen, vertreibt Schlagflüsse und Ohnmachten, und bringet den schwachen Menschen wieder ganz zurecht.

In denen Apotheken hat man neben dem gedörreten Rosmarin von præparatis: Rosmarin-Wasser (Aqu. Rosmar.) Ungarisch Wasser (Aqu. Reg. Hung.) Aqu. Cephal. Boecl. Rosmarin-Dehl, (Ol. Rosism.) Rosmarin-Balsam (Bals. Rosismar.) Rosmarin-Zucker (Conserv. Anth.) &c.

Wilder Rosmarin. Rosmarinus sylvestris. Matth. Cast. Dod.

Gestalt.

Der wilde Rosmarin wächst einer Ellen hoch, und bisweilen viel höher, mit dünnen, holz- und röthlichten Stetten, so sich leichtlich brechen lassen; daran stehen die Blätt-

Königlich Hungarisch Wasser l'Eau de la Reine d'Hongrie.

Seine Wirkung.

Großer wilder Rosmarin. *Rosmarinus sylvestris major.*

Rosmarinus

Kleiner wilder Rosmarin. *Rosmarinus sylvestris minor.*

Rosmarinus



Blättlein, oben grün, mit kleinen Strahlenlein zu beiden Seiten zwerchs nacheinander besprengt, unten sind sie roth, und hangen an rothen Stielen. Oben an denen Spitzeln oder Gerten sitzen trauschlichte rothe Knöpflein mit gelblichten Blüthlein, die Wurzel ist schwach, die Blätter und Blüthlein geben einen Citronen- Geruch, und einen kleinen Burtz- Geschmack, mit einer geringen Zusammen- Ziehung. Er wächst viel in Schlesien, Pohlen und Böhmen, allda man ihn Kopowüch, Schaben- und Motten- Kraut nennet, hat großes Lob die Kleider wider die Schaben und Motten zu bewahren, wird deswegen in die Gewand- Kästen gelegt.

Seine Gerten sind Spannen- lang, die Blätter werden spitzig und etwas grau.

Der wilde, kleine Rosmarin wächst in Preußen an sumpfsichten, wilden Orten, ist dem obbeschriebenen fast gleich, die Blüthlein erscheinen bleich- roth; hat nicht so einen starken Geruch als der obgemeldte, auch zu Zeiten fast gar keinen.

Diese sind die zwey Species, so CASPARUS BAUHINUS in Pin. 467. und 468. und Raj. H. 1006. unter denen Cistus hat.

1. Cistus Ledon, foliis rosmarini ferrugineis. C.B. 1. c. Rosmar. sylvestr. f. Bohemium, Matthioli. Lugd. Rosmarinus sylvestris quorundam, J. B. 2. 23.

2. Cistus Ledon foliis falcatis angustifoliae. C.B. 1. c. Rosmar. sylv. minus. Cam. ep. Rosm. sylv. *ἀόρυς* Clusio. J. B. 2. 24. allwo er Rosmar. sylv. min. Cam. von dieser Specie unterscheidet.

CAPUT CLVII.

1. Groß Glas- Schmalz. 1. Cali geniculatum majus.



Nahmen.

S Glas- Schmalz, Kali heißt auf Lateinisch, Kali, Cali. Englisch, Glaswort, ort Salt- Wort.

Kali

Schaben
und Mot-
ten.

II. Klein Glas-Schmalg. II. *Cali geniculatum minus.*

III. Arabisches Glas-Schmalg.
III. *Cali Arabum.*



IV. Glas-Schmalg mit Schneckenfamen.
IV. *Cali femine Cochleato,*

V. Stachlichtes Glas-Schmalg.
V. *Tragum f. Cali spinosum.*



Kali ist ein Asiatisches Wort, so ein an der See wachsendes Kraut bedeuten soll, obgleich es anieho fast aller Orten in Gärten zu sehen ist.

Habitus *Salicorniae* aphyllus, teres, succulentus, aizoidæus, squamis pyxidatim

articulatis constans; Flos apetalus, nudus ex commissuris squamarum nascens. Fructus est vesicula monospermos. Flos Kali rosaceus Tournef. Aliis apetalus; Fructus globosus, membranac. Unico semine form. Cochleæ foetus; habitus *Aizoides*, succulentus. B. J. A.

Geschlechte

Geschlechter und Gestalt.

Das Gemeine Glas-Schmalz oder Salks-Kraut: *Kali geniculatum majus & minus*, C. B. P. 289. M. H. 2. 611. Raj. H. 211. *Cali geniculatum*, sive *Salicornia*, J. B. 3. 704. *Salicornia*, Dod. p. 82. B. J. A. II. 94. *geniculata*, annua. T. Cor. 51. so es sich erstlich aus der Erden herfür thut, gewinnt es länglichte und runde Blätter, fast wie die kleine Hauf-Wurk, darnach wächst es fürter, und tritt in einen knodichten Stengel, Spannen hoch; weiter stößt es aus Gewerben fette und dicke Blätter, die sind innwendig hohl, unten breit und oben spitzig; wenn es aber ganz vollkommen wird, gewinnt es oben am Gipfel viele kleine, dünne, rothe Blättlein, daraus entspringen kleine runde Knöpflein, und gelbe Blümllein, die tragen kleinen Samen; die Stengel sind fett und roth; das ganze Gewächs ist am Geschmacke versalzen, wie der Meer-Fenchel; seine gebrannte Asche braucht man in denen Glas-Hütten, das Glas damit zu läutern, und durchsichtig zu machen, desgleichen bereitet man auch daraus *Sal alcali*, daher dann der Rahme *Alcali* in andern Corpor. kommen. Es wächst dieses *Kali* an dem Ufer des Meers, ist hitziger und trockener Natur.

Neben dem sind amnoch mancherley Geschlechter und Arten des Glas-Schmalzes: als da ist ein Arabisches *Kali Arabum* primum genus *Rauwolfii* Lugd. ap. C. B. P. 289. *Kali Arabicum*, J. B. 3. 704. Raj. H. 212. Sonsten ist auch noch ein schönes Geschlechter mit fetten, langen und zugespitzten Blättern: *Kali majus semine cochleato*, C. B. P. 289. M. H. 2. 609. Ger. Raj. H. 212. T. 247. B. J. A. II. 93. *Cali* Dod. p. 81. vulgare. J. B. 3. 702. *Kali*, dictum. Raj. Meth. 24. hat eine lange, fette Blüme, wie Fäsemlein ohne Blättlein, daraus kommt der Samen zusammen gewunden, wie Schnecken-Häuflein; wächst an dem Mitteländischen Meer hin und wider, wird zu Montpelier in die salzhichte See gesät, um das Alkalische Salks davon zu haben. Ist glaublich, daß es nicht so scharff sey wie die andern, denn es von etlichen im Salat gessen wird, wie *Tragum*, deme es auch mit langen fetten Blättern sehr gleichet. Das *Tragum* aber, so auf Latein: *Kali spinosum cochleatum*, C. B. P. 289. Raj. H. 212. *Tragus spinosus* Matthioli, sive *Kali spinosum*, J. B. 3. 706. *Tragus* sive *Tragum* Matthioli. Park. genennet wird, bringt rothe Beeren, wie es *MATTHIOLUS* in *Commentario ad Dioscorid.* lib. IV. cap. 46. beschreibt, allda es mit vielen Stacheln ohne Blätter gezeichnet stehet, auf daß es mit des *Dioscoridis* Beschreibung besser übereinstimme. Jedoch findet man eine Art desselben Tragi mit sehr kurzen, spitzigen Blättlein, daß es scheint, als wäre es ganz und gar stachlicht, trägt auch viele kleine, rothe Beerlein, darinnen der Samen ligt, wächst am Meer von sich selbst, sonderlich in Triest in großer Menge, wird auch in denen Gärten gezeihet, wie die Art mit langen Blättern, welche sonderlich gern darinnen gewohnet, und sich selbst sehr besammet.

BOERHAAVE J. A. II. 93. conjungieret *Trag. spin.* Matth. sive *Kali spinosum* J. B. 1. c. und *Kali spinoso affinem*. C. B. P. 289. und nennet es mit *Tourn.* 247. *Kali spinos.* foliis longioribus & angustior. *Tourn.* aber setzet kein Synon. C. B. sondern *Tragon.* Matthioli Lob. Jc. 797.

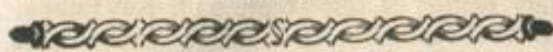
Das Egyptische Salks-Kraut oder Glas-Schmalz, welches um Alexandria wächst: *Kali Egyptiacum foliis valde hirsutis*, C. B. P. 289. Raj. H. 1915. *Kali Egyptiacum* 3. Alpino, J. B. 3. 705. *Kali Egyptiacum*. Park. hat wenig Blätter, die denen Feld-Eypressen-Blättern fast gleichen, aber viel länger sind. Der Stengel ist einfach, rund, braunlicht, und etwas gekrümmet, daraus schießen zwey oder drey andere, so aufwärts wachsen, ein jeder derselben bekommt oben einen Stiel mit fünf oder mehr Blättern, Bogen-weise gekrümmet. Seine in dem Augustmonat erscheinende Blüthe ist weiß, klein, deren ein kleiner schwarzlichter Same folget. Aus diesen und denen andern Zweigen, so amnoch in Europa wachsen, nach dem sie zuvor an der Sonne getrocknet, wird durch den Brand eine Asche gemacht, welche man von Alexandria nach Venedig führet, sie zu denen schönen klaren Venedischen Gläsern, wie auch zur Seiffen und andern Dingen zu gebrauchen. Eine andere Spec. ist *Kali*; *Egyptium*; *villosum*; *flore stellato*. Lippii. a. B. J. A. II. 93.

Es gibt auch ein Sicilianisches Glas-Schmalz: *Kali Siculum lignosum floribus membranaceis*, Bocconi. Raj. H. 212. Hat starcke, tief in die Erde gehende Wurkeln, davon entspringen viele holzichte Gerthelein, welche in viele dünne Aestlein zertrennet werden, und mit einigen gegen einander stehenden Blättern begabet sind, trägt in dem Sommer weiße, vier-blättige, offene, mooslichte Blümllein, welche die Stengel haufen-weise zieren. Der Samen ist wie die Schnecken formirt, und mit einem röthlichen Häutlein umzogen. Es wächst bey *Sacca*, *Catana*, und *Agrigent*, da die Einwohner die Asche von diesem Kraut, zu Säuberung und Waschung des Leinen-Gezeugs, gebrauchen.

Man findet endlich auch ein Neapolitanisches Salks-Kraut: *Kali floridum repens aizoides Neapolitanum*, Col. 2. 74. Raj. H. 213. *Kali Crassulae minoris folio*, C. B. P. 289. M. H. 2. 610. *Ficoides*; *Neapolitana*; *flore candido*. H. L. B. J. A. I. 291. Welches eine dünne, runde, gelbe, oben auf röthlichte Wurzel hat, aus deren zwey dicke, fleischichte, breite Blätter über der Erde herfür wachsen, zwischen welchen amnoch zwey Fingers-lange, runde, oben-auf etwas dickere, und aus diesen alsofort wiederum andere, gleich denen Gablen der *Reben*, heraus wachsen. Die an dicken Stielen hangende im Herbst- und Augustmonat erscheinende, und mit weißen Bärtlein schimmerende Blüthe hat einen gelben Nabel; auf welche die fünf-edlichte Frucht folget, mit schwarz-braunem Samen angefüllet. Wächst in erhabener guter Erde an dem Meer, nicht aber in sandichtem Grund; wird auch in denen Gärten gezeihet, ist eines ganz salzhichten Geschmacks, saftig und fleischig

R r

fleischig. Dieses Kali mag billiger zu dem Aizoo, oder Telephio, oder nach Boerh. l. l. c. zu denen Ficoid. gezehlet werden.



CAPUT CLVIII

Zahme Raute. Ruta hortensis.



Nahmen.

Die zahme oder Wein-Raute heist Griechisch, *πυγανον*, Hipp. l. 4. p. 27. lib. 5. Th. 1. h. 5. 10. it. 1. cauf. 4. Diosc. lib. 3. cap. 52. 53. *πυγανον κηπευτικον*. Lateinisch, Ruta, Ruta hortensis. Itälianisch, Ruta. Französisch, Rue, Rue de jardin. Spanisch, Ruda. Englisch, Rue. Dänisch, Rude. Niederländisch, Ruwe, wru-runte.

Folia in segmenta divisa; Calix monophyll. quadrif. & quinquefidus, stellatus. Flores rosacei, tetrapetali & pentapet. stamina octo vel decem, quatuor vel quinque ex ungue petalorum & quat. vel quinq. ex interstitiis petalorum; Ovarium in fundo calicis fit fructus, subrotundus, tetrag. vel pentagonus, ex totidem capsulis constructus, in quibus semina reniformia, aut angulata. B. J. A.

Gestalt.

THEODORUS TABERNEMONTANUS hat in dem ersten Theile der 4. Section in dem 32. und nachfolgenden Capiteln die Geschlechter und Arten der Rauten gar natürlich in Teutscher Sprache vor andern beschrieben, also daß ich hoffe mir nicht für übel werde ausgedeutet werden, wenn ich in Beschreibung der Rauten bisweilen seinen Fußstapfen nachfolge.

Die gemeine zahme oder Wein-Raute, ist mehr eine Art einer Staude von wegen ihren holzichten Stengeln und Wurzeln,

als ein Garten-Kraut; diem Weil sie aber gemeinlich von jederman unter die Garten-Kräuter gerechnet wird, lassen wir es auch hierbey verbleiben. Sie hat an einem Blatt viele kleine, runde, länglichte Blätter, als wenn sie sonderlich von einander getheilet wären, die vergleichen sich etlicher maßen denen Linsen-Blättlein, sie tragen schwarzgelbe, schöne und gestirnte Blümllein, die sind auch wie das Kraut eines starken Geruchs, nach Verweldung derselbigen aber, werden daraus oft vier- und auch bisweilen fünf-eckichte Schöttlein oder Häuslein, denen Knollen-Mösklein ähnlich, darinn findet man einen kleinen schwarzen Samen, deren jeder gestaltet ist, wie ein kleines Nierlein, innwendig voll weißes Marks, daraus die jungen Rauten-Stöcklein wachsen, wiewohl man sie viel besser von Zweigen pflanzen kan. Die Stengel der Raute und auch der Wurzel sind holzicht, und innwendig gelb wie das Buchs-Baum-Holz.

Die Wein-Raute ändert sich an denen Blättern, denn die gemeine hat größere und breitere Blätter, einer graulichten Farbe, wird von etlichen Wein-Raute-Männlein genannt: Die andere bringet kleinere, schmälere und schwärzere Blätter, man nennet sie Wein-Raute-Weiblein, und haltet sie für kräftiger. Es haben die Alten sonderlichen Fleiß angewendet, die Raute in denen Gärten wegen ihrer großen Kraft zu pflanzen, dadurch alles schädliche Ungeziefer und die giftige Thiere abzutreiben, wie denn solches noch heutiges Tages fleißige Gärtner im Gebrauch haben, welche die Raute neben die Salben setzen, die giftigen Krotten, als Liebhabere der Salben, hinweg zu vertreiben. Es liebet die Raute einen durren und heißen Grund, und kan kein kaltes, feuchtes und fettes Erdreich leyden, derowegen so man dieselbige säen oder pflanzen will, muß man den Boden wohl mit Aschen, oder gestoßnem Ziegel-Mehl vermischen, so wächst sie schön. Man soll auch die Raute im Winter allwegen mit Aschen beschütten, diem Weil sie mit ihrer natürlichen Wärme die Raute vor der Frost und Kälte behütet. Man zielet die Raute auf zweyerley Weise, erstlich von dem Samen, und denn auch von denen abgerissenen Nestlein oder Zweiglein. Den Samen säet man im Hornung, Merzen, Augst- und Herbstmonat: jedoch wächst sie viel baldter und besser, so man die abgerissenen Zweiglein pflanzet.

Die jungen Stöcklein, die man im Augst- oder Herbstmonat gezelet hat, muß man den künftigen Frühling in einen mageren und durren Grund versetzen, und dieselbige mit Aschen und Ziegel-Mehl einsetzen, doch nicht zu tief, sondern hoch, damit das Wasser und die Feuchte nicht darzu sinken, sondern ablaufen könne. Wenn es heiß und dürr Wetter ist, soll man sie mit Wasser spritzen, sie wächst aber wohl besser, so man sie mit Saltz-Wasser begießet. Sonst hat die Raute eine wunderliche Art an ihr, denn wenn ein Weib, deren die monatliche Blumme fließt, dieselbige anrührt, verdirbt sie, derowegen sollen die Weiber, wenn sie ihre monatliche Reinigung haben, sich der Raute nicht nähern. Es

Es kan auch die Raute nicht leyden, daß man sie mit Eysen berühre, denn sie gern davon verdorret. Sonst mag sie sich viele Jahre der Kälte erwehren, so sie gegen dem Winter mit Aschen beschüttet wird. Etliche bedecken sie mit Stroh, sie vor dem Winter-Frost zu bewahren. So man aber schöne und wohl-riechende Raute haben will, soll man sie unter einen Feigen-Baum in Schatten pflanzen, dadurch sie, wie Dioscorides bezeuget, bequemer und besser zu essen ist. Es soll auch die Raute, so also gepflanzt wird, schöner wachsen, insonderheit der Feigen-Baum und dieses Gewächse eine angebohrne Liebe zusammen tragen.

Die Rauten-Staude, so man ihrer wohl pfleget, bleibt viele Jahre beständig, also daß sie mit der Zeit gleichsam zu einem Baume wird, daher Flavius Josephus lib. 7. cap. 22. schreibt, daß in der Stadt Macherantis, von des Königs Herodis Zeiten an, in seinem Pallast ein überaus großer Rauten-Stock gestanden seye, welcher auch einen jeden Feigen-Baum in seiner Dicke und Höhe übertroffen. Man muß sie aber nimmermehr blühen lassen, sondern eh sie zu blühen anfängt, die obersten Gipfellein abbrechen, denn wenn sie blühet, dorret sie desto eher. Eine solche Raute in der Größe eines Baums, hat Johannes Schroederus bey Herrn Philipp Leutwein in Frankfurt gesehen, wie er solches lib. 4. Pharmacop. Med. Chym. Class. 1. berichtet. Herrn Camerario sind auch Rauten-Stöcke vorkommen, die viel höher als ein Mann gewesen, aber der Stamm ware nicht so dick. Doct. Casparus Bauhinus in Prodrom. Theatri Botan. lib. 9. sect. 3. vermeldet, daß die Wein-Raute in denen Gärten oft drey oder mehr Ellen hoch wachse, ja er habe vor-mals in dem Fürstlichen Würtembergischen Lust-Garten zu Stutgard sie einem Baume ähnlich angetroffen.

Es hat der Rauten verschiedene Species: als

1. Ruta hortensis latifolia, C. B. P. 336. T. 257. Ruta, fativa, vel hortensis, J. B. 3. 197. Raj. H. 874. Ruta; major; hortens. latifol. M. H. 2. 507. B. J. A. I. 260. Ruta hort. major. Park. Und diese ist die gemeinste.
 2. Ruta hortens. latifol. arbusculæ similis, C. B. P. 336. T. 257. B. J. A. I. 260.
 3. Ruta hort. minor tenuifolia. M. H. 2. 507. B. J. A. I. 260. Ruta hort. altera, C. B. P. 336. T. 257. Ruta tenuifolia, Tab. Ic. 133. und andere mehr.
- Der wilden zählet man fürnehmlich:
4. Rut. sylvestr. major. C. B. P. 336. J. B. 3. 199. Park. Raj. H. 874. T. 257. B. J. A. I. 260. Rut. sylv. graveolens. Dod. Pempt. 119.
 5. Rut. sylv. minor. Ibidem. ibid.
 6. Rut. sylv. linifolia; Hispanica. Bocc. Mus. Part. 2. 82. Tab. 73. Barell. Jc. 1186. B. J. A. I. 260.

Eigenschaft.

Die Raute ist warmer und trockener Natur. Hat in ihrem Saft viel süchtiges,

sauerlicht-miltes Salz, neben zimlichen, oblichten Theilen verborgen, und daher die Tugend allem Gifte zu widerstehen, vor der Pestilenz und dergleichen giftigen Krankheiten zu bewahren, das Gesicht zu erfrischen, den Samenfluß zu stillen, die Heilheit zu vertreiben, und die Winde zu vertheilen. Das Kraut soll mit denen Blumen gesammelt, und im Schatten zu der Arznei aufgetrocknet werden. Den Samen aber muß man im Herbstmonat, wenn er zeitig ist, aufheben.

Gebrauch.

So man in der Speise etliche Blättlein der Raute gebrauchet, benimmt es die Dunkelheit der Augen, und erläuteret das Gesicht, derowegen sie nicht unbillig von den Bild-Schitzern, Malern und denen, so ein scharffes Gesicht haben müssen, in der Kost genuzet wird, daher etliche, die ein blödes Gesicht haben, zwanzig Tage nacheinander alle Tage etliche Rauten-Blättlein essen, sonderlich nach dem Gebrauch einer Haupt-Purgation, und befinden treffliche Besserung davon, welches Theodorus Tabernemontanus selbst erfahren hat, darum die Schola Salernitana cap. 61. also spricht:

Nobilis est Ruta, quia lumina reddit acuta,
Auxilio rutæ Vir quippe videbit acutè:
Ruta comesta recens oculos caligine purgat.

Es kan der Raute Kraft die Augen helle machen,

Durch ihre Hülffe sieht der Mensch die schärfste Sachen.

Die Raute frisch vom Stock genommen und gekaut,
Befreyet das Gesicht von aller Dunkelheit.

Es wird heutiges Tags von der Wein-Raute eine köstliche Arznei wider alles Gift ^{Arznei} ^{wider das Gift} bereitet, welche vor alten Zeiten der König Mithridates in stetem Gebrauch gehabt, sich wider alles Gift damit zu bewahren. Plinius lib. 23. Natur. Histor. cap. 9. berichtet, daß Pompejus in des Königs Mithridatis Arznei-Buch mit seiner eigenen Hand verzeichnet, nach seinem Tod solche gefunden habe, die wird also bereitet. Nimm zwanzig Rauten-Blättlein, die gereinigten Kernen von zwey Baum-Nüssen, Salz so viel man mit zwey Fingern fasset, und zwey Feigen: Stöße diese Stücke in einem Mörtel zusammen, daß es wie ein Latwerg oder Muß werde, und isse davon Morgens nüchtern, es wir dir denselbigen Tag kein Gift schaden.

Diese Arznei wird nicht allein wider das Gift, sondern auch wider die Pestilenz höchlich gepriesen, und das nicht unbillig, dieweil sie durch den täglichen Gebrauch sehr gut ist erfunden, derowegen dem gemeinen Mann solches obbeschriebenes Mithridatisches Latwerg billich solle gerathen werden, daß er ihme diese in Sterbens-Läuffen treulich lasse anbefohlen seyn, sie kostet nicht viel, und kan von einem jeden leichtlich bereitet werden: Man richtet mit ihren mehr aus, als mit dem falschen Theriac der Landfahrrer, welchen man auch heutigs Tags in freyen Reich-

Reichs- und andern Städten, ohne allen Scheu Centner-weise und Fässer-voll verkauft, damit Land und Leute schandlich betrogen und um das Leben gebracht werden, welches ob es schon denen hohen Obrigkeiten angezeigt wird, will doch niemand nach der alten Klage Herrn THEODORI TABERNEMONTANI diesen Schelmen-Betrug abschaffen helfen.

Best. Wein-Raute Morgens nüchtern mit ein wenig Salz oder gesalzenem Butter auf einem Schnittlein Brod gessen, ist eine gute Vorbeahrung wider die Pest. Aber dieses Mittel sollen die schwangern Weiber nicht gebrauchen, denn es treibet die Leibes-Frucht ab.

Wärme. Drey Raute-Blättlein mit einem Knoblauch-Zincken Morgens nüchtern gessen, tötet die Wärme.

Schädlich-keit des Tranks. Raute in den Trank gelegt, nimmt ihm alle Schädlichkeit, daher die Schola Salernitana cap. 20. spricht:

Salvia cum ruta faciunt tibi pocula tuta.

Lege Salbey und auch Raute, eh du trinckest, in den Wein,
So kanst du, für vielem Bösen, sicher und verwahret seyn.

Best. Ein anderes nützliches Präservativum, oder Bewahrungs-Mittel wider die Pest: Nimm Raute-Blätter zwey Loth, Feigen ein halbes Loth, Beckholder-Beeren andert halbes Loth, welsche Rüsse ein Loth, Rosen- und Raute-Esig, jedes zwey Loth, stöße alles durch einander, und nimm einer halben Ruß groß davon Morgens nüchtern, eh du in den Luft gehst. Dieses Mittel ist allhier zu Basel Anno 1668. wider die Pest von denen gemeinen Leuten mit sonderlichem Nutzen gebraucht worden.

Welche hitziger Natur sind, sollen sich der Raute enthalten, denn sie ihnen Hauptweh verursachet.

Grimmen bey alten Leuten von Kälte und Winden. Wider das Grimmen alter Leuten von Kälte und vielen Winden. Nimm Raute-Blätter, Vermuth, Taufengulden-Kraut, Chamillen-Blumen, Majoran, jedes eine Hand voll, Anis- und Fenchel-Samen, jedes ein halbes Loth: Siede es in Wasser, siechte es, nimme davon 14. Loth, zerlasse darinnen Rosmarin-Honig sechs Loth, Rosen- und Chamillen-Dehl, jedes drey Loth, gib es dem Kranken, wie man ein Elostier zu sich nehmen soll.

Bett-Harnen. Wein-Raute zu Pulver gestoßen, und den dritten Theil eines Quintleins schwer mit Wein vor dem Schlafe genommen, ist denen nützlich, so zu Nacht in das Bett harnen.

Augenentzündung am Finger. Wein-Raute gestoßen, und mit Theriac vermischet, zu einem Plaster gemacht, heilet das Augenante oder der Wurm am Finger.

Sichter der Kinder. Wein-Raute denen Kindern unter das Hauptlein gelegt, bewahret sie vor denen Sichten.

Ohnmachten. Raute-Blätter in Wein-Esig zerrieben, und für die Nase gehalten, wehret denen Ohnmachten.

Derweil die Raute keine giftige Thiere leidet, solle man sie in denen Gärten allenthalben pflanzen, denn so bald ein vergif-

tes Thier den Raute-Geruch empfindet, flucht es davon.

Es schreibet ARNOLDUS VILLANOVANUS, Vergiftetes Ungeziefer das er bey einem Herrn zu Neapoli gesehen seye, welcher einen schönen Lust-Garten gehabt, darinnen den ganzen Tag viele Schlangen und andere giftige Thiere sich aufgehalten, als nun der Herr befohlen, daß man an vielen Orten des Gartens Raute pflanzen sollte, und dieselbige anfang zu grünen, seye alles vergiftete Ungeziefer hinweg kommen, und fürterhin nicht mehr darinn gesehen worden.

So man Raute in die Hümer- und Daub-Häuser hänget, sollen davon die Ragen und Marder von denen Hümer- und Daub-Häusern zu vertreiben.

Wenn ein Sterbend unter die Schaafe kommet, soll man den Schaafe-Stall alle Morgen und Abend mit durrer Raute wohl beräucherer, bewahret die Schaafe vor Sterbend.

Wenn ein Pferd ein Fell in einem Auge überkommt, stöße Raute zu einem Pulver, und blase es dem Gaul in das Auge. Andere nehmen geläuterten Weinrauten- und Fenchel-Saft, jedes ein halbes Loth, die Galle von einem Hahne ein Quintlein schwer, vermischen es, und streichen davon dem Pferde in die Augen-Winkel.

Vor Maden und Würmen in offenen Schäden der Pferde: Nimm Raute, Aloe-Kraut, Sophien-Kraut, Pferschen-Baum-Blätter, Vermuth, Baldrian, Odermennig, jedes eine Hand voll: Siede solches in Wein, wasche die Schäden damit, neße Luchlein auch darinnen, und lege sie in die Schäden.

Wenn die Biessel mit der Schlange kämpfen will, stärcket sie sich mit Raute, so kan ihnen die Schlange kein Gift zufügen.

Das destillierte Raute-Wasser löffet weisse gebraucht, stärcket insonderheit das blöde Gesicht, und widerstebet der Unkeuschheit: Die Hände mit diesem Wasser gewaschen, und von ihm selber lassen trocken werden, ist gut für das Zittern.

Das blöde und dunckele Gesicht zu stärken: Nimm Wein-Raute, Eisen-Kraut, Fenchel, Schell-Kraut, rothe Rosen, eines so viel als des andern nach deinem Gefallen, stöße alles frisch durch einander, und destilliere es, davon thue täglich etliche Tröpflein in beyde Augen, denn es erkläret und stärkset das Gesicht gar wohl: Daher die Schola Salernitana cap. 79. spricht:

Foeniculus, Verbena, Rosa, Chelidonia, Ruta,

Subveniunt oculis dira caligine, pressis,
Ex istis aqua fit, quæ Lumina reddit acuta.

Der Fenchel und das Eisen-Kraut,
Die Ros, das Schell-Kraut und die Raute,
Sind dienlich dem Gesicht,

Das Dunkelheit ansicht:
Hieraus ein Wasser zubereit,
Das bringt den Augen Heiterkeit.

In der Pest-Zeit soll man Morgens nüchtern in einem Habermusch-Supplem oder Wehl-Brühe einen halben Löffel voll Raute-Esig einnehmen, desgleichen eh man ausgehet, die Schläfe und Nasenlöcher mit diesem

diesem Eßig anstreichen. Allhier zu Basel ist dieses Mittel bey obgemeldter Pest-Zeit auch viel gebraucht und gut befunden worden.

Blödes, dunkles und verfinstertes Gesicht, Wassersucht, Wafersucht.
Das Rauten-Saltz hat eine gute Kraft, das blöde, dunkle und verfinsterte Gesicht zu erklären und zu schärfen, dienet auch wider die Wassersucht, so man auf einmahl einen halben Scrupel in weißem Weine einnimmt.

Kaltes Grimmen, Mutter-Schmerz.
Das in denen Apotheken zubereitete Rauten-Dehl erwärmet und zertheilet, wird nützlich wider das kalte Grimmen und die Mutter-Schmerzen gebraucht, so man den Bauch und untern Leib damit wärmlicht anschmieret. Es gibt aber dieser Rauten-Dehlen zweyerley, das eine wird gekocht, das andere destilliert.

Rochts Rauten-Dehl.
Das gekochte macht man also: Nimm der frischen, grünen, saftigen, zerhackten und zerstoßenen Rauten drey Pfund, beize sie drey Tage lang in drey Pfund gang klaren und lautern Baum-Dehls, hernach koch es, bis das Dehl nicht mehr spritzt und rauscht, so es auf die Gluth geworfen wird, alsdann seige es durch ein Tuch, und behalte es auf.

Destilliertes Rauten-Dehl.
Das destillierte Rauten-Dehl aber wird also bereitet: Nimm der Gypsen von Rauten, darinnen der Same fast zur Zeitigung gerathen, so viel du willst, zerhacke sie klein, thue sie in einen kupfernen oder zinnernen Kolben, giesse frisches Brunn-Wasser darüber, setze einen Helm darauf, lege ein Glas für, und destilliere also das Wasser davon, so wird das Dehl mit dem Wasser übergehen, und sich entweder durch Baum-Wolle, oder durch das Separir-Glas von dem Wasser leicht sonderen lassen. Von diesem destillierten Dehl vermischt man etliche Tropfen mit weißem Wachs, und einem weißen Schmalz, oder mit Muscatnuß-Dehl, so durch zugegossenen Brannten-Wein von seinem Geruch befreyet worden; und gibt also den Rauten-Balsam ab, welcher auf den Scheitel, an die Schläfe und unter die Nase gestrichen, gute Würckung thut, zu Bewahrung vor der Pest, zu Vertreibung der Ohnmachten, Mutter-Weh, Sichter und fallenden Sucht bey Alten und Jungen.

Rauten-Balsam.
Man mag ihn auch wohl über das Genick und den Nacken oft salben.

Ohnmacht, Mutter-Weh, Sichter, fallende Sucht.
Vermischt man das Rauten-Dehl mit Muscatnuß- oder Bernuth-Dehl, und salbt den Bauch, sonderlich um den Nabel herum oft warm damit, so vertreibt es das Grimmen und die Leibs-Schmerzen.

Blödes Angesicht, Augen-Flecken.
Das destillierte Rauten-Wasser wird gerühmet zu Erhaltung des Gesichts, zu Vertreibung der Augen-Flecken und Dunkelheit des Gesichts, man kan es zu solchem Zwecke unter die Augen-Wasser vermischen.

Rauten-Eßig in Pest-Zeit gut.
Einen köstlichen Rauten-Eßig in Pest-Zeit zu gebrauchen, kan man auf folgende Weise machen: Nimm Rauten, Bibernellen, Betonien, Baum-Ruß, Wachholder-Beeren, Knoblauch, jeder Gattung nach Belieben, zerhacke alles ein wenig unter einander, und gies des besten klaren Wein-Eßigs genug darüber, laß es also etliche Wochen an der Sonne, oder sonst einem warmen Ort stehen, hernach sichte den Eßig, und behalte ihn wohl auf; von solchem Eßig kan man einen Löffel voll zum höchsten übers mahl

in Mehlbrey oder Habermuß zur Zeit ansteckender Seuchen oft einnehmen.

Anstecken der Seuche.
Rauten mit Wachholder-Beeren verstoßen, hernach mit Brosam Brods vermischt, mit warmem Eßig und Saltz angesprenget, und zwischen leinenem Tuch auf die Stirne, Puls und Fußsohle gebunden, stillt die Schmerzen des Haupts, und löschet die Hitze in denen giftigen Fiebern.

Augen-Schmerzen.
Die Rauten-Wurzel entweder allein, oder mit Scabiosen- und Baldrian-Wurzel vermischt, in ein rothes, seidenes Säcklein gebunden, und an den Hals gehängt, soll die Schmerzen und Entzündungen der Augen vertreiben, ja in denen Pocken der Kinder die Augen vor denen Blättern und andern Ungelegenheiten bewahren.

Hals vor Pocken und Kindesblattern bewahren.
Der aus frischer Rauten ausgedruckte Saft oft gegurgelt, verbütet, daß in denen Pocken oder Durchschlechten der Hals von Blättern innwendig nicht angegriffen wird.

Seilheit, Stäte, auch wohl schmerzliche Aufregung des Männlichen Glieds, wider den Samenfluß oder Überfluß desselben gerühmet.
Die Rauten wird auch sonderlich wider die Seilheit, Stäte, auch wohl schmerzliche Aufregung des Männlichen Glieds, wider den Samenfluß oder Überfluß desselben gerühmet.

Seilheit, Samenfluß.
Zu welchem Ende sonderlich folgendes Pulver köstlich erfunden worden: Nimm der gedörreten Blättern von Fischmünz, Schafmüll, Samen, Rauten-Samen, Agstein, Krebsstein-Pulver, jedes ein Quintlein, Zucker ein halbes Loth, zerstoße alles zu reinem Pulver unter einander, von welchem man bis auf 40. 50. in 60. Gran auf einmahl täglich, oder Nachts um Schlafens-Zeit einnehmen kan.

Gift, geile Lust, Schlag-Flüsse, Sichter, fallende Sucht.
Der Rauten-Honig wird sonderlich zu Clystieren gebraucht bey denen Personen, welche mit Sichtern beladen, oder Haupt- und Schlag-Flüsse zu besorgen haben.

Gift, geile Lust, Schlag-Flüsse, Sichter, fallende Sucht.
Der Rauten-Zucker, welcher gleich dem Rosen-Zucker gemacht wird, oft Messersspitz-weise genommen, dienet nicht nur wider alles Gift, sondern vertreibt auch alle geile Lust, bewahret vor Schlag-Flüssen, Sichtern und fallender Sucht. So habe ich auch in der fallenden Sucht folgendes Latwerg gut befunden: Nehmt Wachholder-Muß vier Loth, Rauten-Zucker zwey Loth, des aus frischer Haus-Wurze ausgepreßten Safts ein Loth, Alkermes mit Ambra ein Quintlein, Zucker-Candel ein halbes Loth, mischt alles wohl unter einander, und laßt den Patienten alle sechs Stunden ein paar Messer-Spißen voll nehmen.

Wilde Rauten. Ruta sylvestris.

Nahmen.

Wilde Rauten oder Berg-Raute heißt
Griechisch, Ρρύανον, Πρύανον άγρον, loc. supra cit. Πρύανον όρεινον.
Lateinisch, Ruta sylvestris, Ruta montana.
Italiänisch, Ruta salvatica. Französich, Rue sauvage. Spanisch, Ruda salvage.
Englisch, Wilde Rue, Mountaine Rue.
Niederländisch, Wilde Ruute.

Geschlechte und Gestalt.

Die größere wilde Rauten oder Berg-Raute, Ruta sylvestris major, C. B. J. B. loc. supra cit. montana, Ger. hat an der Gestalt keinen Unterschied von der zahmen, R r 3 ausge

Wilde Raute. *Ruta sylvestris*.

wächst, soll alle, die davon essen, alsobald umbringen.



ausgenommen daß die Blätter schmaler und zarter, am Geschmacke bitterer und scharffer, am Geruch aber unlieblicher sind, auch so stark, daß sie durch dreyfache Handschube dringen, und wenn einer darnach das Angesichte mit denen Händen reibet, macht es eine Entzündung: Ja sie ist an etlichen Orten so scharff, daß ein Gärtner in Schottland, als er den ganzen Tag Rauten abgeschnitten, an denen Händen und unter dem Gesichte den Rothlauf gar stark davon bekommen hatte.

Noch eine kleinere Art der wilden Raute wächst in der Französischen Provinz und in Langendock in großer Menge von sich selbst. *Ruta sylvestris minor*, C. B. J. B. loc. supra cit. *Peganium Narbonensium*, Lob. Ist ein Kraut, so mit vielen tief und dicht eingeschnittenen Blättern über der Erde her kriechet, und eines sehr scharffen, unlieblichen Geruchs ist. Hat eine lange, weiße, holzichte und oft Fingers-dicke Wurzel, daraus bisweilen zwey oder drey Stengel, welche sich hernach in drey oder vier Aestlein ausbreiten, herfürschießen. Die Bluhme ist wie an der gemeinen zahmen Raute, bleich-gelb, aber etwas kleiner, darauf folgen die vier-eckigten Samen-Kästlein, in denen ein kleiner, schwarzer, scharffer Same liegt. Wächst in denen sonst unfruchtbaren Aestern durchgehends in Langendock. Sie blühet in dem Brach- und Heumonat. Der Same zeitiget im Augustmonat.

Eigenschaft.

Die wilde Raute hat ingleichen ein flüchtiges, scharffes Oel, mit zimlichem, balsamischem Oehle bey sich, und dannenher einerley Tugend und Eigenschaft mit der zahmen Raute.

Gebrauch.

Die wilde Raute soll man nicht in der Speise nützen, denn sie gar zu bitrig ist. *Dioscorides* Lib. 3. Cap. 49. meldet, daß sie tödlich seye, so man deren viel in der Speise gebrauchte: Die wilde Raute, so in Macedonia bey dem Fluß *Haliacmone*

Hermel-Raute. *Harmala*.

Nahmen.

Hermel-Raute oder Türkische Raute, heißt Griechisch, *Πηγανον αργεον*, *Αγριοπηγανον*, *Ακουακα*, *Μωλυ*. Lateinisch, *Peganium sylvestre*. *Ruta sylvestris flore magno albo*, C. B. P. 336. Raj. H. 878. Galatica. *Harmala*. Dod. p. 121. T. 257. B. J. A. I. 261. *Ruta quæ dici solet Harmala*. J. B. 3. 200. *Rut. sylv. Syriaca*, sive *Harmala*, Park. *Moly Cappadocicum*, *Ruta Turcica*. Italienisch, *Ruta salvatica seconda*. Spanisch, *Gamarfa*, *Cogombrillo amargo*. Englisch, *Hermelrue*. Niederländisch, *Haermelrue*.

Folia alterna; *Flos rosaceus*, *pentapetalus*; *Ovarium in fundo calicis sit fructus subrotundus*, *tricapularis*. B. J. A.

Gestalt.

Die Hermel-Raute hat eine dicke, lange und schwarzlichte Wurzel, die ist mit vielen Neben-Wurzeln behängt, von denen wachsen herfür vier oder fünf Stengel, die werden selten über eine Spanne lang, welche mit tief-zerschnittenen Blättern der Berg-Raute gleich, zerpalten, sind doch länger und schmaler als dieselbige, eines starcken Geruchs. An denen Gipfeln der Stengeln kommen weiße Bluhmen von fünf Blättern, wenn die abfallen und vergehen, folgen hernach drey-eckigte Hauptlein oder Köpfelein, die sind größer als die Köpfelein der Weim-Raute, mit scharffen, subtilen, haarichten Blättlein überzogen, darinnen liegt der Same verschlossen, der ist drey-eckigt, von Farben braun-roth, eines bittern Geschmacks, wie auch das ganze Kraut.

Man

Man zielet sie bey uns in denen Lust- Gärten, muß aber den Winter über wohl verwahret werden. Sie wächst von sich selbst in Cappadoeia und Galatia. MATTHIOLUS hat sie von D. GUILIELMO QUACELBENO aus Constantinopel empfangen. Aber THEODORUS TABERNEMONTANUS hat sie erstlich zu Brüssel bey JOHANNE BOYSOTO gesehen, welcher ihm von dem Samen mitgetheilet hat. CAROLUS CLUSIUS Lib. 2. Stirp. Hispan. Histor. Cap. 69. & Lib. 5. Rarior. Plantar. Histor. Cap. 35. schreibt, man finde die Hermel- Raute in großer Menge in Castella nova, um Madrit und Quadalaria, da er sie nicht allein im Sommer, sondern auch in dem Wintermonat mit Blumen und Samen gesehen habe. BELLONIUS Lib. 2. Observat. Cap. 21. meldet, die Hermel- Raute wachse in sandichten Orten, um Alexandria in Egypten, und daß die Araber, Egyptier und Türken sie viel gebrauchen: Denn dieser Aberglaube ist bey ihnen eingewurzelt, wenn sie sich alle Tage mit der Hermel- Raute räuchernd, müssen dadurch die bösen Geister von ihnen weichen.

In dem Medicinischen Garten zu Leiden wird auch eine Art der wilden Raute gepflanzt, welche der nächst vorhergehenden in allem fast ähnlich, ausgenommen, daß ihre Blüthe vier- blätzig, und mit vielen gelben Fäserlein gezieret ist. Sie wird genennet auf Lateinisch: *Ruta Chalepensis tenuifolia florum petalis villis scatentibus*. Mor. H. 2. 508. B. J. A. I. 260.

Eigenschaft.

Die Hermel- Raute hat gleiche Eigenschaft mit denen vorigen Geschlechtern.



CAPUT CLIX.

Geiß- Raute. *Ruta Capraria*.



Nahmen.

Geiß- Raute heist Lateinisch, *Ruta capraria*, Gesn. hort. Tab. Galega, vulgaris. C. B. P. 352. Park. T. 398. B. J. A. II. 45. Galega. J. B. 2. 342. Lob. Ger. Dod. pempt. 548. M. H. 2. 91. Raj. H. 911. Galega, flore cinereo. H. Eust. Aët. o. 10. F. 12. Fig. 3. Herba Galeni, *Ruta gallica*. Italienisch, *Castacane*, *Galega*, *Herba nela*, *Capragma*, *Lavanese*. Spanisch, *Gallegua*. Englisch, *Italian fitch*, *goates rue*. Dänisch, *Buck-vicker*, *suine vicker*. Niederländisch, *Gepte ruut*, *Galeg*. Die Geiß- Raute wird in Hochdeutscher Sprache Flecken- Kraut genennet, diereil sie wider die Flecken- Fieber dienlich ist.

Radix perennis; Flos papilionaceus; siliqua teres, cylindrac. foeta semin. oblongis reniformibus; folia bina, conjugata affixa costæ in impar folium terminatæ. B. J. A.

Gestalt.

Die Geiß- Raute hat eine weiße, holz- und zähe Wurzel, Fingers- dick, bleibt unverfehrt drey Jahre im Erdreiche stehen, schlägt alle Jahre wieder von der Wurzel aus, gewinnet etliche Stengel, anderthalbe Ellen- hoch, die sind mit fetten länglichten Blättern von unten- an bis oben- aus bekleidet, je neun oder zehn, auch bisweilen minder und mehr an einem Stiele, auf beyden Seiten, die vergleichen sich denen Blättern der purpur- blauen Vogels- Wicken. Am obern Theile der Stengeln erscheinen bleiche, purpur- blaue, ährichte, und bisweilen ganz weiße Blumen in dem Heumonate, die sind denen Blumen der obgemeldten Vogels- Wicken so gleich, daß man diese beyde Kräuter kaum von einander unterscheiden kan, und ist der Unterschied allein darinn zu vermercken, daß die Vogels- Wicken Gabelein haben, damit sie sich in den Hecken und andern Neben- Gewächsen anhängen, deren die Geiß- Raute mangelt. Nach denen Blumen folgen kleine, lange, unebene Schötlein, darinn ist der Samen verschlossen, dem Samen des Griechischen Heus ähnlich, ausgenommen daß er länglichter und kleiner ist. Dieses Kraut wächst gern in fetten und feuchten Orten, an denen Gestaden der Bächen und Wasser- Flüssen. Wird in großer Menge in Piemont und um die Hauptstadt Turin auf der Ebne gefunden. Auch wird sie in Pünten bey denen Wassern gesehen. Es wird auch von wegen seiner sündtreflichen Tugend in die Lust- Gärten gezelet, darinnen es drey Jahre beständig beharret, aber in dem vierdten Jahre verdirbet die Wurzel und das Kraut mit einander.

Der Galega sind noch mehr Species, als:

1. Galega; vulgaris; floribus penitus candidantibus. C. B. P. 352. B. J. A. II. 45. Galega flore albo. H. Eust. o. 10. F. 12. Fig. 3.
2. Galega; Africana; floribus majoribus, & filiquis crassioribus. T. 399. B. J. A. loc. cit.
3. Galega; facie barbæ Jovis; sericea; repens; flore pallidè luteo densè spicato. B. J. A. loc. cit.

4. Gale-

4 Galega Indica minor hexaphyllos. Raj. H. 911. &c.

Eigenschaft.

Geiß-Naute hat keinen Geschmack noch Geruch, jedoch steckt ein alkalisch-irrdisches miltes Salz darinn verborgen, dadurch sie die Kräfte hat, alles Gift in und ausser dem Leibe zu töden.

Gebrauch.

Es ist die Geiß-Naute eine sehr gute Artz-Geiß, Pest. nen wider alles Gift, und sonderlich die Pest, denn in Sterbens-Läuffen viel Menschen sind bewahret worden, die dieses Kraut in Speise und Trand genuset, und die zarten Blättlein mit andern Kräutern im Salat gessen, oder sonstem mit Mäsllein, oder bey dem Fleisch, und anderer Speise eingenommen haben.

CAMERARIUS berichtet, daß die Iberiack-Krämer und Zahn-Brecher in Italien, wenn sie von denen vergifteten Vipern und Brand-Schlangen beschädiget worden, sich mehr auf dieses Kraut, als auf ihren eigenen Iberiack verlassen. Er schreibet auch in Horto Medico pag. 63. So man dieses Kraut denen Hünern zu essen gebe, legen sie viele Eier.

Das destillierte Geiß-Naut-Wasser wird sehr gelobet wider die Pestilenzischen Fieber, man kan davon nach Belieben dem Kranken drey oder vier Löffel voll zu trincken geben, oder solches mit andern Sachen vermischen.

~~~~~

## CAPUT CLX.

Geiß-Klee. Cytisus.



## Nahmen.

Geiß-Klee heist Griechisch, κόριο. Hipp. l. 4. p. 27. l. 31. Th. 1. h. 9. 4. h. 5. & 5. caul. 6. Diosc. l. 4.

c. 113. Lateinisch, Cytisus. Italienisch, Cisso. Englisch, Milcke, trefoile, schrub-trefoile.

Cytisus est Plant. Genus ex Classe Papilionac. Leguminos. Monangiar. Trifoliatar. c. jus siliqua plana in duas partes dehiscens; foeta seminibus planis, oblongis; folia Loti æmula. B. J. A.

## Gestalt.

I. Der rechte wahre Geiß-Klee: Cytisus hirsutus, J. B. 1. 372. Raj. H. 971. T. 47. Cytisus foliis subrutia lanugine hirsutis, C. B. P. 390. Cytisus III. Clus. H. 94. Cyt. Hispanicus arboreus. Park. Ist eine Staude in der Größe des Myrrhen-Bäumleins, bringt an einem jeden Stiele drey beyderseits haarige Blätter, wie der Klee. Die sind grau-weiß, und mitten am Rücken erhaben; So man diese Blätter zwischen denen Fingern zerreibt, geben sie einen Nauten-Geruch; wenn man sie kauen, sind sie am Geschmacke wie die frischen Ziser-Erbse. Er trägt an denen Gipfeln der Aestlein viele große, aus haarigen langen Kelchlein hervorgehende gold-gelbe Blumen, daraus werden trumme mit langen Haaren überzogene Schoten, in welchen der Same ist. Die Geissen lecken diese Staude und Blätter, daher sie auch den Namen bekommen. Welches der wegen des Kriegs hoch bekümmerte Moelibæus bey dem Virgilio Eclog. 1. bestätigt:

Non me pascente capellæ  
Florentem Cytisum & Salices carpetis amaras.  
Ich wird die junge Geiß, mit Bollust auf  
den Heiden,  
Mit Geiß-Klee in der Blüth und Weiden  
nicht mehr weiden.

Es gibt sonst auch noch mehr Geschlechter und Arten des Geiß-Klees, als da sind:

II. Der Oesterreichische, mit grauen Blättern, gold-gelben Blumen begabte Geiß-Klee: Cytisus incanus folio oblongo Austriacus, C. B. P. 390. Cytisus Clusii Pannonicus alter foliis omnino incanis J. B. 1. 369. Cytisus V. Clus. Histor. Cyt. incanus. Ger. Raj. H. 971. incan. Germanicus. Park.

III. Der große haarige Geiß-Klee: Cytisus hirsutus major foliis pinnatis, C. B. P. l. c. Raj. H. l. c. Cytisi secundi altera species Pannonica Clusio, hirsuta valde, J. B. 1. 369. Cyt. incanus major foliis pinnatis sive quinti species altera Clusii. Park.

IV. Der graue Geiß-Klee mit gelben Blümllein und langen Schoten: Cytisus incanus siliqua longiore. C. B. P. 390. Raj. H. l. c. Cytisus montis Calcaris, J. B. 1. 370. Juxta Boerh. II. 26. hic J. B. l. c. idem cum II. Clus. H. 94. & Cytiso fol. incan. angust. quasi complic. C. B. P. 390. auch kommt das Exempl. in Herb. viv. C. B. mit J. B. Figur vollkommen überein.

V. Der graue Spanische Geiß-Klee, dessen mittleres Blatt länger: Cytisus incanus folio medio longiore, C. B. P. l. c. Raj. H. l. c. Cytisus 3. Hispanicus cum brevi pediculo, J. B. 1. 371. Cytisus incanus Hispanicus sive 6. Clus. Park. Cyt. semper virens. Ger.

VI. Der nidrige haarige Geiß-Klee: Cytisus supinus, foliis incanâ lanugine infernè pubescentibus, C. B. P. 390. Raj. H. 972.

972. B. J. A. II. 27. Austriacus five 7. Clus. Park. Cytis. 3. Clusii Pannonica sparsis ramis, J. B. I. 372.

VII. Der niedrige Geiß-Klee mit haarigen Schoten: Cytisus supinus foliis inferne, & filiquis molli hirsutie pubescentibus, C. B. P. loc. c. Raj. H. loc. cit. Cytisus Pannonicus five septimi species altera Clusii, Park. Cytisi tertii Pannonici tertia species Clusio supinis ramis, J. B. I. 373. Wächst in denen Oesterreichischen und Hungarischen Wäldern, und blühet im Mayen.

VIII. Der niedrige, wilde Geiß-Klee mit gelben Blüthlein, so neben dem Ursprung der Blättern aus denen Stengeln wachsen: Cytisus supinus sylvestris Ratisponensis floribus luteis ad exortum foliorum prodeuntibus, Hort. Altdorff. Raj. H. loc. cit.

IX. Ein Geiß-Klee mit kleinen Blättern und haarigen Nestlein: Cytisus minoribus foliis, ramulis tenellis, villosis, C. B. P. loc. c. Raj. H. loc. cit. T. 647. B. J. A. II. 27. Cytisus Hispanicus I. Clus. folio virecente, J. B. I. 369. Blühet im Brachmonat.

X. Ein Geiß-Klee mit schmalen Blättern, rauhen Schoten: Cytisus foliis angustis, incanis, quali complicatis, C. B. P. I. c. Raj. H. I. c. T. 648. Cytisus Hispanicus Clusii secundus, J. B. I. 370. vid. supr. N. IV.

XI. Ein glatter, schwarzlichter Geiß-Klee, mit gelben, wohlriechenden Blüthlein: Cytisus glaber nigricans, C. B. P. loc. c. Raj. H. 973. T. 648. B. J. A. II. 26. Cytisus Gesneri, cui flores ferè spicati, J. B. I. 370. Wächst in Oesterreich und Steyrmarch.

XII. Ein glatter, grüner Geiß-Klee, mit großen Blättern: Cytisus glaber viridis, C. B. P. 390. Raj. H. 973. T. 648. B. J. A. II. 26. Cytisus glaber filiqua angusta, J. B. I. 373.

XIII. Ein glatter Geiß-Klee mit breiten Schoten: Cytisus glaber filiqua lata, J. B. I. 373. Raj. H. loc. cit. glaber, foliis subrotundis, pediculis brevissimis, C. B. P. 390. T. 648. B. J. A. II. 26. Wächst an denen Meer-Hügeln bey Salerno.

XIV. Ein Geiß-Klee mit glatten Blättern und haarigen Schoten: Cytisus foliolis glabris, filiquis Ornithopodii hirsutis, C. B. P. 391. Raj. H. loc. cit. Pseudocytisus Hispanicus Bauhini, Park. Wächst in Hispanien.

XV. Ein haariger Geiß-Klee mit einer Purpur-farben und gelben Blüthe, Cytisus hirsutus flore luteo purpurascens, C. B. P. 389. Raj. H. loc. cit. T. 647. B. J. A. II. 27.

XVI. Ein Geiß-Klee mit zerkerften Blättern und röthlichten Blumen: Cytisus serratifolius seu glaber Dioscoridis, Laugero flore rubro, Hort. Altdorff. Raj. H. loc. cit.

XVII. Ein grauer Geiß-Klee mit gebogenen Schoten: Cytisus incanus filiquis falcatis, C. B. P. 389. Raj. H. loc. cit. Cytisus filiqua incurva, folio candicante, J. B. I. 367. Galeni creditus Marantæ, cornutus Park. Wächst um Neapoli herum.

Es finden sich hin und wider in denen Catalogis Plant. fürnehmlich citierter Authoren noch mehr Species: Wir wollen aber allhier eben nicht alle beschreiben.

### Eigenschaft.

Der Geiß-Klee ist temperierter Natur, und hat einen nitrosischen, viele Nahrung gebenden, balsamischen Saft bey sich, daher die Eigenschaft viele Nahrung dem Geblüte, und Milch denen Säugenden zu geben.

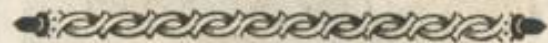
### Gebrauch.

Der Geiß-Klee, welcher nicht in Medicinischem Gebrauche, ist dem Vieh dienlich, macht es fett, und bringt ihnen viele Milch, welches auch VIRGILIUS Eclog. IX. bekennet:

Sic Cytiso pastæ distendent ubera vaccæ.

Solche Milch aber ist denen Schwind-Schwind, süchtigen sehr dienlich. Die Säug-AMMEN, welche wenig Milch haben, sollen den Geiß-Klee in Wasser kochen, und davon trinken.

Hier aber ist dannoch zu bemerken, daß ohngeachtet der verschiedene Geiß-Klee überhaupt gleiche Wirkung hat, gleichwohl nach Unterschied des Orts, da er wächst, und der verschiedenen Arten selbiger einen ungleichen Grad der Tugend besitzen kan. In unsern Apotheken hat man nichts von dem Geiß-Klee.



### CAPUT CLXI.

Gemeine Sene. Senna vulgaris.

### Nahmen.

Senet oder Sene heist Lateinisch, Senna. Italianisch, Sena. Französisch, Sene. Spanisch, Sena. Niederländisch, Sene.

Flos rosaceus; pentapetalus; filiqua plana, incurva, bivalvis. Semina compressa gigartis simil. à se mutuo parvis sepimentis distincta. B. J. A.

### Gestalt.

Die Italianische Sene ist in Teutschland wohl bekandt, und wird in etlichen Gärten gezelet. Sonst bringt man sie überflüssig aus Italien und Frankreich. Die allerbeste wird aus Egypten von Alexandria, und aus Syrien gebracht. Hat Blätter nahe wie Eufholz, derer stehen gemeiniglich acht an einem Stiele, beyderseits vier, sind dick, fett, am Geschmacke wie die Bohnen. Der Stengel steigt Ellen hoch mit weichen und schwanken Neben-Zweigen. Die Blumen erscheinen Gold-gelb, mit Purpur-braunen Naderlein durchzogen, daraus werden krumme, gebogene Schötlein, gestaltet wie ein halber Mond. Der Same in diesem Schötlein ist grau-schwarz und hart, denen Kernen der Wein-Beeren so gar gleich, daß man in dem ersten Anblicke eines für dem andern kaum erkennen mag: Doch sind diese Senet-Kernen breiter. Auch hangen gemeldte Schötlein an denen Zweigen an kleinen zarten Stielen, derohalben wenn sie zeitig sind, werden sie vom Winde leichtlich verschwendet. Die Wurzel ist zart und schwach. Das ganze Gewächse kan den Winter-Frost nicht erleiden, derohalben muß man es im Mayen säen, so man es aber eher säet, verdirbt und erfriert es leichtlich.

Es

Die